

Merseburger Tageblatt

(Kreisblatt)

Unparteiische

Bezugspreis in der Stadt für 30 Tage monatlich 10 M., durch Boten bezogen monatlich 11 M., bei Postzusatz monatlich 11,50 M. frei Haus. Erstausgabe werktags nachmittags. Einzelnummer 50 Pf. Postfachkonto Leipzig 16 654. Geschäftsstelle Sülzertstr. 4. Für unerbittliche Rücksendungen wird keine Gewähr geleistet. Erfüllungsort Merseburg.

Anzeigenpreis Der Gesp. Willm. Sagraum 60 Pf. und der Gesp. Willm. Kreflamerum 20 Pf. Die laufende Monatsausgabe mit M. 7,50 in Zahlung genommen. Biffergebühren 25 Pf. Porto bei Rom. Anzeigen schluß 11 Uhr vorm. Fernspr. 100. Belegnummer in Bericht.

Zeitung für Stadt u. Kreis Merseburg

(Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger.)
Herausgeber Ludwig Valk.)
mit Amtlichen Anzeigen der Merseburger Kreisverwaltung und anderer Behörden

Mr. 6.

Sonnabend, den 7. Januar 1922.

162. Jahrgang

Tageschronik

Die Konferenz in Cannes stimmt dem Vorschlage Lloyd Georges betreffend des Wiederaufbaues Europas zu.
Die alliierten Ministerpräsidenten geben ihre Zustimmung zur Berufung einer internationalen Wirtschaftskonferenz.
Lloyd George hat der Konferenz von Cannes einen genauen Reparationsplan vorgelegt.
Die Reparationskommission überläßt der deutschen Regierung die Verantwortung für die Nichtantwortung der drei Nachfragen.
Der Reichshaushaltsplan für 1922 weist 94 Milliarden Mark mehr Kriegskredit als Einnahmen auf.
De Valera ist wegen der Verhandlungen über den englisch-irischen Vertrag zurückgetreten.

Die erste Sitzung in Cannes.

Lloyd George findet Zustimmung zu seinem allgemeinen Wiederaufbauplan.

Trotz des französischen und belgischen Widerstandes ist es Lloyd George gelungen, die Reparationsfrage an die zweite Stelle zu setzen und in Cannes zuerst seinen Plan für den wirtschaftlichen Wiederaufbau Europas zu besprechen, während inzwischen die Reparationsfrage der Sachverständigenkommission zur Bearbeitung übergeben wird.

Die Eröffnungssitzung wurde gestern um 11 Uhr eröffnet. Irland präsidiert. Zu seiner Rechten hatten Lloyd George, Lord Curzon, Robert Horne, Washington C. O. S. Bonomi, Toretta und Rainert Platz genommen, auf der anderen Seite von Irland saßen Doumer, Lougher, Vosschier Jarob, Baron Cayahit, Graf Schilf, Fehnis und Japser. Irland deutete in der Eröffnung kurz an, daß man zu ernstlichen Beschlüssen gelangen müsse, damit nicht die gestohlenen Besitztümer alle drei Monate abgeändert werden müßten.

Lloyd George

entworfene in einer großen Rede die Vorschläge über die Wiederherstellung Europas, wobei er sich auf den Bericht der Konferenz der Außenminister und Finanziers stützte, welche jüngst in Paris zusammengetreten waren. Das Schicksal aller europäischen Völker sei miteinander verbunden und es erhebe sich kein unüberwindliches Hindernis, das die Wirtschaftslage in England eine böse Rückbildung auf die ganze Welt und namentlich auf Frankreich auslöste. Er stellte die engen Beziehungen zwischen Ost- und Mitteleuropa dar und besaßte die Aufmerksamkeit, daß die wirtschaftliche Lage Deutschlands sich verbessern würde, wenn es die Handelsbeziehungen mit England wieder aufnehmen könnte. Unter dieser Voraussetzung hätte Frankreich ein Interesse an der Wiederaufnahme dieser Beziehungen, weil diese die Besserung der deutschen finanziellen Leistungsfähigkeit und infolgedessen die Besserung der Zahlungsfähigkeit zur Folge haben würde.

Natürlich müssen ernste Garantien von der Sowjetregierung gefordert werden. Eine der ersten Garantien wäre die Anerkennung der bolschewistischen Regierungen. Lloyd George wandte sich gegen Frankreich, welches es ablehne, mit der Sowjetregierung in Beziehungen zu treten, während es mit den Kemalisten einen Vertrag geschlossen habe. Irland macht den Zusatz, daß er die Kemalisten in London kennengelernt habe.

Die Delegierten der einzelnen Staaten hatten abseits zu diesem Pläne Lloyd Georges ihre Meinung abzugeben. Italien, Belgien, Japan und auch Frankreich erklärten ihre prinzipielle Zustimmung. Irland sagte bei, daß die Erhaltung von Garantien von der Sowjetregierung eine Notwendigkeit sei.

Die nächste Vollversammlung wird wahrscheinlich erst am Montag abgehalten werden, um den Sachverständigen Zeit zu lassen, ihre Arbeiten zu beenden.

Die Einberufung einer internationalen Wirtschaftskonferenz beschlossen.

Die Richtlinien Lloyd Georges.

Nachdem der Wiederaufbauplan Lloyd Georges in seinen Grundzügen von den Nationalen genehmigt worden war, riefte der Gedanke einer internationalen Wirtschaftskonferenz, an der auch Deutschland und Rußland teilnahmen, näher. Eine Resolution über deren Einberufung wurde von den Ministerpräsidenten und Außenministern in einer Kon-

Das Foh ohne Boden.

Mehr Kriegskredite als Reichseinnahmen.

Aus dem Haushaltsplan für 1922 werden folgende Ziffern bekannt: Der außerordentliche Haushaltsplan der allgemeinen Reichsverwaltung hat eine Einnahme von 103 Milliarden und eine Ausgabe von 85 Milliarden. Es bezieht also ein Ueberschuß von 18 Milliarden Mark. Die Betriebsverwaltungen ergeben einen Nettobetrag von 11 Milliarden Mark, die Kriegskredite erfordern eine Summe von 197 Milliarden, also mehr, als das Reich überhaupt Einnahmen hat.

Das große Fragezeichen: Steuerkompromiß.

Die Reichsparteien verhalten sich abwartend.

Am Freitag nachmittag weilten die Vertreter der Deutschnationalen, der Deutschen Volkspartei und der Hohenzollernischen Volkspartei beim Reichsfinanzminister, um sich mit ihm über die Steuerfragen zu unterhalten. Auf die Frage Dr. Hermes, wie sich die drei Parteien gegenüber einem Kompromiß verhalten würden, wurde erwidert, daß die Deutschnationalen keinen Anlaß hätten, sich schon jetzt mit ihm zu beschäftigen, da ja vorläufig noch gar nicht feststehe, wie die Mehrheitsparteien über ein solches Kompromiß denken.

De Valera zurückgetreten.

Er gibt den Kampf um Irlands Freiheit nicht auf.

Aus Dublin wird gemeldet: De Valera hat die Präsidienfunktion der Irischen Regierung niedergelegt. Bei Eröffnung des Sinnfeiner Parlamentes erklärte er, durch die Unterzeichnung des Abkommens in London sei die vollstehende Autorität des Sinnfeinerparlamentes unumstößlich gesichert worden. Das Kabinett werde mit ihm zurücktreten müssen, und wenn das Sinnfeinerparlament ihn wieder wählen sollte, so werde er ein neues Kabinett bilden. Die Politik seines neuen Kabinetts würde dann sein, für die irische Republik einzutreten, die im Jahre 1916 errichtet und im Jahre 1919 konstituiert worden sei, sowie dem britischen Vorschlage auf dieser Grundlage Gegenanschläge entgegenzustellen.

ferenz beschlossen. Lloyd George hatte eine Resolution vorgelegt, die folgende Richtlinien enthält:

Um den Entscheidungen der Konferenz die größtmögliche Autorität zu geben, sollen alle Nationen durch ihre Ministerpräsidenten vertreten sein. Vor allem ist es notwendig, die Hindernisse der internationalen Handelsbeziehungen zu unterdrücken. Es seien jedoch gewisse Garantien notwendig, die aber keineswegs die Souveränität der beteiligten Staaten berühren werden. Es soll kein Eingreifen in die Art und Weise stattfinden, auf die die beteiligten Staaten ihre nationale Wirtschaft einrichten und ihre Regierung bilden. Es soll Freiheit bestehen bezüglich des Grundeigentums und seiner Vererbung und der großen Einrichtungen öffentlichen Charakters. Wo Ausland einem Lande zu Hilfe kommen, muß dieses Land Garantien dafür geben, daß das Eigentum der Ausländer respektiert wird. Ferner soll ihnen der Vertrag ihrer Unternehmungen gesichert werden.

Der dritte Punkt Lloyd Georges bezieht sich auf die früher eingegangenen und noch eingehenden Schulden. Die Regierungen, die auf der Konferenz vertreten sein werden, müssen sich verpflichten, die gesamten Schulden anzuerkennen und die Mittel für die Schulden, die durch eventuelle Konfiskation oder Enteignung entstanden sind, schadlos zu halten. Lloyd George projiziert ferner, eine vernünftige Basis der Wirtschaft herzustellen.

Besonders interessant ist der letzte Teil des Dokuments. Danach hätten sich alle beteiligten Länder der unmissverständlichsten Propaganda bei den anderen Ländern und jeder aggressiven Handlung gegen ihre Nachbarn zu enthalten. Der letzte Paragraph des Dokuments besagt, daß die Mächte bereit sind, die Sowjetregierung auf ein eventuelles Verlangen hin, anzuerkennen, falls sie die gestellten Bedingungen annimmt.

Der republikanische Majestätsbeleidigungsparagraf.

Vor einigen Tagen verbreitete sich die Mitteilung, daß ein Gesetz in Vorbereitung sei, durch das das Strafgesetzbuch den veränderten staatsrechtlichen Verhältnissen angepaßt werden sollte, und ferner vernahm man, daß mit Befugnis, unter Umständen daneben mit Bedröhrung bis zu 500 000 Mark und Verlust der betreffenden öffentlichen Ämter bestraft werden soll, wer die „verfassungsmäßige Staatsform oder die Reichs- oder Landesherren öffentlich beschimpft“ und ferner „wer öffentlich oder durch Verbreitung von Schriften, Reden oder Darstellungen zu Gewalttätigkeiten gegen die Person des Staatsoberhauptes oder eines Mitgliedes der Reichsregierung oder einer Landesregierung auffordert oder anreizt.“

Zugleich wurde angekündigt, am Abgeordnetenhaus vorzubringen, daß dieser Gesetzesentwurf nicht identisch sei mit demjenigen zum Schutze der Republik, der sich jedoch auch in Vorbereitung befindet.

Also 2 Fällen sollen aufgeführt werden, um die nachfolgende Republik zu führen. 2 Fälle sind Strafandrohungen nach dem Gesetz, das das deutsche Volk, das, wenig in seinen Stämmen und von dem Willen befreit, sein Recht in Freiheit und Gerechtigkeit zu erneuern, sich diese Befreiung geben hat“ (wie es in den Eingangsworten zur Reichsverfassung so schön heißt), eben diese Befreiung aufhält. Vorläufig kennen wir nur den eingangs zitierten Gesetzesentwurf, der fälschlicherweise als Anpassung des Strafgesetzbuches an die veränderten staatsrechtlichen Verhältnisse bezeichnet wird. Das Strafgesetzbuch ist unter dem hochwürdigen alten Regime nur den Kaiser, die Bundesherren u. deren Familien gegen Tötlichkeiten und Beleidigungen sowie die Staatseinrichtungen und Anordnungen der Obrigkeit gegen Beschädigung und zwar nur dann, wenn sie in der Absicht der Ehrverletzung, böswillig und mit Verletzung begangen wurden, anzuwenden war die Beschädigung aller anderen Umstände möglich. Die Strafandrohung war teils härter, teils milder (Möglichkeit der Feinabstufung) und demgegenüber der neue Entwurf! Dieser schlägt die Bestrafung des Staatsoberhauptes, die Mitglieder der Reichs- und Landesregierungen — nicht etwa vor Gewalttätigkeiten, sondern schon vor Aufforderungen dazu, und ferner schlägt er die verfassungsmäßige Staatsform (also auch die etwaige zukünftige monarchische, was wohl zu bemerken ist) vor öffentlichen Beschimpfungen. Das die Reichsherren besonders schutzbedürftig sind, ist außer bezeichnend: früher hätte es jeder, auch der niedrigste Mann aus dem Volke, als eine persönliche Entehrung empfunden, wenn seine schwarz-weiß-rote Farben beschimpft worden wären, aber heute muß man die Nationalfarben, insbesondere wohl die Bundesflagge, mit dem Schmutzstreifen — jetzt kann man dies ja noch sagen — vor den eigenen Staatsbürgern in Schmutz nehmen.

Bei diesen, gegenüber dem alten Strafgesetz bedeutend erweiterten Rahmen bestehende von einer Anpassung zu reden, ist demnach eine grobe Verfälschung der Realität. Es sind keine dem früheren Recht entsprechende Bestimmungen, sondern sie gehen über deren Rahmen gar bedeutend hinaus. Und mehr als das ist es vom „Rechts“; wenn er schreibt, „böswillig“ schließt sie die vielfach angelegentlich behauptung, als ob es sich um eine Veranlassung des Majestätsbeleidigungsparagrafen handle. Gerade die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages ist es gewesen, die darauf gedrungen habe, daß in der Republik keine Parallele zur Majestätsbeleidigung geschaffen werde.“ Keine Parallele zur Majestätsbeleidigung bei einer Strafverurteilung, die mit ihrer — übrigens sehr faustfaßlichen — Tatbestandsmerkmalen leben, der seine Meinung zu sagen wagt, unzulässig ist Gefährdung bringt. Nicht ganz Unrecht hat die Münchener kommunalistische „Neue Zeitung“, wenn sie schreibt: „Die Reichsregierung hat es, dem Wortlaut dieses Paragrafen nach zu urteilen, fast, nur beschimpft und gefährdet zu werden. Sie will endlich einmal auf Verzicht werden, denn sie legt durch diesen Paragrafen ein juristisches Kuriosum in die Welt, das zukünftig vielfache Schwierigkeiten hervorrufen wird.“

Außer diesem republikanischen Majestätsbeleidigungsparagrafen sieht man auch noch das Gesetz zum Schutze der Republik bevor. Nach obiger Probe kann man sich auf allehand gefast machen. Die Reichsregierung hat es offenbar sehr eilig, die Scharte wieder auszuweichen, die ihr die Reichsparteien und einige sonst so treue Gefolgsleute zur Majestätsbeleidigung bei einer Strafverurteilung, die mit ihrer — übrigens sehr faustfaßlichen — Tatbestandsmerkmalen leben, der seine Meinung zu sagen wagt, unzulässig ist Gefährdung bringt. Nicht ganz Unrecht hat die Münchener kommunalistische „Neue Zeitung“, wenn sie schreibt: „Die Reichsregierung hat es, dem Wortlaut dieses Paragrafen nach zu urteilen, fast, nur beschimpft und gefährdet zu werden. Sie will endlich einmal auf Verzicht werden, denn sie legt durch diesen Paragrafen ein juristisches Kuriosum in die Welt, das zukünftig vielfache Schwierigkeiten hervorrufen wird.“

Wärts gehen. — Besondere Bemerkungen in der Hand-
bücherei waren im Monat Dezember nicht zu bemerken.
Die Nachfrage nach jungen Frauen und Mädchen bestand
weiter, ohne daß genügend Kräfte zur Verfügung waren.
Einige landwirtschaftliche Arbeiter konnten im Kreise und
nach auswärts vermittelt werden. — Die Brauereigruben
waren in Anfordungen von Arbeitern sehr zurückhaltend.
Der Grund scheint in der Uneinigkeit von Fälligkeiten aus
den überhöhten Indusrieforderungen in der höchsten Werte
zu liegen. Auf einigen Gruben sind größere Trupps dieser
Arbeiter in Arbeit getreten. — Zum Nachteil der höchsten Ver-
pflichtungen. Die verhältnismäßig unglücklichere Arbeits-
nachfrage der umliegenden Wirtschaftszweige verleiht viele
Arbeitslose, ohne Ermittlung der zuständigen Arbeits-
ämter im höchsten Bezirk nach Beschäftigung Umschau zu
halten. Die Einkommensmöglichkeiten der arbeitslosen, ins-
besondere der jüngeren Arbeitlosen gehen darum immer
mehr zurück. — Erwerbslosigkeiten haben sich auch die be-
drücktesten Betriebe, wie Eisenbahn und Holz in letzter Zeit
des Arbeitsamtes bedient. Mit gutem Erfolg konnten an-
genannten Behörden Arbeiter untergebracht werden. — Tätige
weibliche Hausangestellte wurden immer verlangt. Möglich-
weise der Bedarf nicht gedeckt werden. Anbauarbeit wird
von den weiblichen Arbeitenden stets vorgezogen. Die
Unterbringungsbedingungen in allen Industriezweigen sind
ganz minimal. Im Allgemeinen ist die Vermittlungstätigkeit
in der zweiten Hälfte des Dezember, wie alljährlich, etwas
zurückgegangen. Wenn die gelinde Bitterung ansetzt und
keine unvorhergesehenen Ereignisse im Wirtschaftskreis ein-
treten, steht zu erwarten, daß eine weitere Besserung auf
dem Arbeitsmarkt im kommenden Monat eintritt. Vermitt-
lungen werden vorgenommen: männl. 899, weibl. 31, zu-
sammen 930.

Die Schonzeit für Bier, Hafel- und Hasenhasen.

* Der Beginn der Schonzeit für Bier, Hafel- und Hasen-
hasen wird für das Jahr 1929 auf den 18. Januar
festgesetzt.

Erneuerungsstellen für Zisterne-Lose.

Schluss der Erneuerung für die zweite Klasse: Mittwoch,
11. Januar. Für die dritte Klasse: Mittwoch, 8. Februar,
vierte Klasse, Mittwoch, 8. März, fünfte Klasse: Mittwoch,
6. April.

Vorschlagslisten der versicherten Angestellten.

* Im heutigen Kreis-Anzeiger veröffentlicht der Wahl-
leiter für den Wahlbezirk Wertheim-Band die Vorschlags-
listen der versicherten Angestellten.

Schäftsliches.

Das Kaltebier des Winterbodens.

Die letzten Bodentemperaturen sind sehr kalte. Die zum
Aufbau der Pflanzen erforderlichen Mengen Kalium müssen
deshalb vor jeder Bestellung gegeben werden. Kalium
ist das geeignetste Kalium für kalte und mittlere Böden;
denn es zieht das Wasser an und gewährleistet einen tau-
süßeren Verbrauch der Winterkälte. Für schwere
und schwere Böden verwendet man vorzüglich höherprozentige
Salze. Bedingt schon der schwere Boden an und für sich
die Anwendung hochprozentiger Salze, so lohnt sich ihre
Anwendung gegenüber den geringprozentigen Düngern,
besonders durch die bedeutend geringeren Transport- und An-
strengungskosten. Welche Böden brauchen ca. 4 Zentner Kalium
pro Morgen, für schwere Böden kommen 1 1/2 Zentner
40 Prozentiges Kalium pro Morgen in Frage. Die
Vorschläge erhalten im Frühjahr 8 bis 4 Zentner
pro Morgen.

Aus Provinz und Reich

Superintendent Fische 60 Jahre alt.

* Diekau, 6. Januar. Seit nahezu dreißig Jahren steht
in gegenwärtiger Tätigkeit Fische und Superintendent D.
Theol. H. C. Robert Fische, der am 8. Januar auf
sechzig Lebensjahre zurückblicken kann. Seit 1897 ist der
Publikar Herausgeber des von ihm begründeten „Deutschen
Fischereivereins“, das auch jährliche Beiträge von ihm ent-
hält, seit 1910 Vorsitzender der Vereinigung der preussischen
Fischereivereine. Möge dem Jubilar noch ein langes Wirken
beschieden sein.

Professor Hermann Strauß.

Halle, 8. Januar. Der Direktor der Poliklinik in Halle,
Prof. Hermann Strauß, hat den an ihn ergangenen Ruf
auf Ordinarius und Direktor der medizinischen Klinik der
Universität Greifswald angenommen. Prof. Strauß wird
seine Tätigkeit in Greifswald am 1. April aufnehmen.

Ein neuer Kommunisten-Prozess vor dem Leipzig

Leipzig, 7. Januar. Vor dem vereinigten zweiten und
dritten Strafsitz des Reichsgerichts begann am Freitag unter
dem Vorsitz des Senatspräsidenten Dr. Schmidt ein neuer
Kommunistenprozess. Es handelt sich um den Plan, die
Hochschule über den Kaiser-Wilhelm-Kanal bei Wandsberg
zu sprengen, der im März 1929 während des Aufbaus in
Mitteldeutschland gefasst worden war, wodurch die Ein-
setzung von Kämpfertruppen nach Mitteldeutschland, insbe-
sondere durch die Sprengung des Eisenbahnwerks über
den Nord-Eisener-Kanal, verhindert werden sollte. Es sind
acht Personen, darunter sieben Kommunisten, von denen sich
sechs in Untersuchungshaft befinden, angeklagt. Der Er-
öffnungsbeschluss legt den Angeklagten das Verbrechen in
Zusammenhang mit Sprengstoffverbrechen und Eisenbahntransport-
gefährdung zur Last. Die Verhandlungen werden voraussicht-
lich nur zwei Tage in Anspruch nehmen.

Der Rektor der deutschen Sprachforscher.

Jena, 6. Januar. Hier verstarb gestern 80-jährig Professor
Dr. Wilhelm Delbück, Ordinarius des Sanitäts und
der vergleichenden Sprachwissenschaft an der hiesigen Uni-
versität.

Ein „Erdebeben“ in Leipzig.

Leipzig, 7. Januar. In der dritten Nachmittagsstunde
des Freitag wurde in den nördlichen Vororten Leipzigs eine
wellenförmige Erdebebenerscheinung wahrgenommen, die von
Süd nach Nord verlief und ungefähr drei Sekunden
dauerte. Nach einer Pause von nochmals drei Sekunden
wurde ein dumpfer Knall hörbar. Infolge einer Beschä-

Letzte Depeschen

Die Wirtschaftskongress wird in Italien abgehalten.

Genève, 7. Januar. (Eig. Drahtber.) In der
gestern nachmittags abgehaltenen Sitzung der Kongress wurde
beschlossen, daß die Wirtschaft- und Finanzkongress in
Italien abgehalten werden soll. Die Vereinigten Staaten
werden zur Teilnahme eingeladen werden.

Angriffe auf Briand.

Paris, 7. Januar. „Journal des Débats“ schreibt, die
Unterredungen der letzten beiden Tage zwischen Lloyd George
und Briand hätten augenscheinlich den letzteren die Ver-
pflichtungen vergessen lassen, die er vor dem
Parlament eingegangen sei. Die Reihenfolge des Programms
sei umgekehrt worden. Die Erörterung der durch den Ban-
kerott Deutschlands notwendig gewordenen Maßnahmen
werde an den Schluß gesetzt, an den Kopf dagegen die
Beratung der großen Pläne, durch die unter dem Vor-
sitz von Curran wieder aufgenommen die Durchführung des
Londoner Zahlungsplanes als calendas graecas verlagert werde.
Man sehe also vor einem Verfahren, das von demjenigen
gänzlich vertrieben sei, dessen Anwendung das Parlament
und das Land verlangen.

Der heutige Dollarkurs.

Berlin, 7. Jan. (Eig. Drahtber.) Der Dollar stand
heute mittags 12 1/2 188,75.

Die Verhaftungen der Geheimbündler.

Böln, 7. Januar. Vier Wochen nach der Verhaftung der
angehörigen mittelrheinischen Geheimbündler in Düsseldorf wer-
den endlich die Namen der 29 Personen bekannt, die von
den Franzosen festgehalten werden. Wie sich jetzt zeigt,
besinnen sich unter den Verhafteten ein Hofdirektor, neun
Angestellte und Beamte und acht Kaufleute, Korresponden-
ten, Händler und Studenten und eine Sechsjährige.

Lebensmittelsabkommen zwischen Rußland und Amerika.

London, 7. Jan. (Eig. Drahtber.) Zwischen Krasin und
Brewer, dem Präsidenten des amerikanischen Hilfswort-
ausschusses für Rußland, soll es zu einer Vereinbarung gekommen sein.
auf Grund deren die Sowjetregierung in Amerika Be-
weismittel für die Summe von 10 Millionen Dollar kaufen
soll. Das Geld soll von Rußland direkt nach den Ver-
einigten Staaten überstellt werden.

Eine Warnung der russischen Industriellen.

Paris, 7. Januar. Auf der Konferenz der russischen In-
dustriellen in Brüssel, die ihre Arbeiten beendet hat, wurde
beschlossen, an Briand ein Telegramm zu richten, worin u. a.
sagt wird, Rußland könne nur durch eine Regierung er-
neuert werden, die dem Volke eine rechtliche Regierungsform
schere, die auf dem Privatigentum, auf der Achtung vor
den Verträgen, auf der politischen und wirtschaftlichen Frei-
heit der Person und auf der Freiheit der Arbeit begründet
sei. Jede Verhängung der auswärtigen Mächte
über die Sowjetregierung sei ein falscher Schritt und
für das russische Volk, denn jeder bewarige An-
tastung der moralischen und moralischen der Sowjetregierung
und könne ihr Vergehen künftig verlängern.
(Allen Ansehung nach französische Besetzung)

Hektischepidemie in Polen.

Warschau, 7. Januar. Die Hektischepidemie breitet
sich trotz aller schärfsten Gegenmaßnahmen immer weiter
aus. Die weitaus meisten Beteiligte sind vollständig ver-
reicht. Die Krankheit hat sich bereits bis Warschau ver-
breitet. Preisermittlungen hierüber werden in Polen unter-
nommen.

Für 400 000 Mark Postwertzeichen gekoppelt.

† Erfurt, 7. Januar. Bei einem Einbruch in das Bahn-
Postamt Fröttstedt wurden für 400 000 Mark Post-
wertzeichen und für 130 000 Mark Einkommenssteuermarken
entwendet.

† Maré Morbillus.
† Berlin, 7. Januar. Ministerialdirektor Kauch, der in-
folge von Pfeife-Rauchungen in die Maré Morbillus
verwickelt erscheint, liegt schwer krank darnieder. Er läßt
aber mitteilen, daß es ganz ausgeschlossen ist, daß er jemals
ein Telephonat gekoppelt habe, in dem Morbillus als
Inhaber bezichtigt oder ähnliches ihm mitgeteilt worden
ist. Ganz ausgeschlossen sei es ferner, daß er einen Brief
ähnlichen Inhalts erhalten habe und hiernach sei auch
ausgeschlossen, daß er mit der Verhaftung, die mit ihm
telephonisch geschah, oder ihm geschrieben haben wollte,
eine Verhaftung gegen ihn hätte und diese Verhaftung
dann abgelehnt habe. Es erscheint ihm undenkbar, daß ein
solcher Brief nicht weiter geleitet worden wäre. — Die
Ermittlungen der zuständigen Stellen befaßen sich in der
Dauersache mit den unterirdischen Verbindungen des Mor-
billus. Diese Ermittlungen sind außerordentlich schwierig,
da zu der fraglichen Zeit im Reichsbewertungssamt bis zu
10 000 Hektische „Beschäftigt“ waren.

Das künftige Ende eines Trümers.

† Berlin, 6. Jan. In der Berliner Straße zu Berlin-
Mitte wurde wie schon gestern kurz mitgeteilt, der Su-
prematen Richard Wagner durch Meierische erachtet. Ru-
schick folgte es, daß ein Raubmord vorliegt. Das ist aber
nicht der Fall. Der Wahrscheinlich des unbekannten Täters
liegt noch ganz im Dunkeln.

Wahauer besuchte in dem niedrigen Hinterhause des
Grundstücks mit seiner Frau und jetzt 20 Jahre alten To-
chter Elfriede Etube und Rüdiger. Die Ehe war unglücklich,
weil der Mann nur wenig arbeitete, aber umso mehr trant.
Wahauer pflegte Frau und Tochter zu beschimpfen und
schwer zu mißhandeln. Frau Wahauer lebte augenscheinlich
an der Spitze und liegt im Krankenhaus Nordend. Sie
hatte nicht die Mithat, mit ihrem Manne zusammenzubel-

ben und wollte jetzt durch ihre Tochter die Wohnungsein-
richtung verkaufen lassen, um drängende Schulden bezahlen
zu können. Ihre Befürchtung, daß ihr Mann während ihrer
Abwesenheit alles zu Geld machen werde, um es in Wohl-
aufzulegen, war nicht unbegründet. Den Anfang damit
hatte er bereits gemacht. Als gestern vormittag die Tochter
mit ihrer künftigen Schwiegermutter Frau Wahauer im
Krankenhaus besuchte, benutzte sie die Gelegenheit, ihr Voll-
macht zum Verkauf der Sachen zu geben. Das Mädchen
wollte dann heute auch besorgen, weil es glaubte, allein zu
haus zu sein. Der Vater hatte nämlich gefordert, daß er
Arbeit annehmen werde. Kurz nachdem die Tochter gestern
nachmittags um 3 Uhr von der Arbeit gekommen war, kam
der Vater, und wieder nicht ganz nüchtern. Die Tochter sang
um 7 1/2 Uhr weg, um bei einer Zante Abendbrot zu essen.
Wohl sie seinen Schlüssel bekam, so ließ sie die Wohnungstür
ausgeschlossen aufstehen. Als sie nun nach einer Stunde, um
8 1/2 Uhr, zurückkehrte, fand die Tür noch gerade so an-
geschlossen. Als sie nicht gemacht hatte, sah sie zu ihrem
Schrecken, daß das Bett des Vaters stark mit Blut be-
deckt war. Der Vater lag unter der Decke. Als sie diese
Verhältnisse sah, sah sie, daß er kaffeebraun am Kopf
hatte und tot war. Nachher, die auf das Hüftgelenk des
Mädchens gerichteten, leitete die Revolverpatrone, die dann
nach Aufnahme des ersten Schusses die Kriminalpolizei
benutzte. Die Beschäftigung ergab, daß Wahauer nicht
weniger als sechs Messerstücke erhalten hat, die alle mit
großer Lust gefast wurden, so daß sie die Schändliche
vertränkten. Schon der erste Stich muß den Mann so-
fort getötet haben. So ist er auch nicht mehr dazu ge-
kommen, um Hilfe zu rufen. Der Mörder hat sich ohne
Zweifel stark mit Blut bedeckt. Auf seine Ergreifung
wird eine Besetzung von 5000 Mann ausgesendet.

Verzeihungstakt einer Mutter.

† Berlin, 6. Jan. Am Samstag, Amos-Abend-Blas 1 spielte
sich gestern eine erschütternde Familientragödie ab. Die
39-jährige Frau des Direktors Max Ebebeck hat dort in
ihre Wohnung ihre drei Kinder mit Gas vergiftet und sich
selbst auf die gleiche Art das Leben zu nehmen versucht.
In den Kindern waren alle Lebenszeichen verloschen.
— In dem tragischen Vorfall erfahren wir folgende
Einzelheiten:
Direktor Ebebeck befindet sich seit kurzem auf einer Ge-
schäftsreise, die ihn nach Frankfurt a. D. führte. Um ge-
sterten frühen Abend wurden Mitbewohner des Hauses, zunächst
der Arzt Dr. Apel, durch starken Wasserdampf, der aus der
Ebebeckschen Wohnung drang, alarmiert. Sie holten sofort
die Feuerwehr und die Polizei. Durch ein Fenster drang
man in die Wohnung ein und fand im Wohnzimmer auf
mehreren Liegen liegenden Frau Ebebeck und ihre drei Kinder,
zwei Knaben und ein Mädchen, im Alter von etwa 8, 6
und 3 Jahren, bewusstlos auf. Es gelang nicht, die Kinder,
vielleicht ins Leben zurückzurufen. Dagegen hatten die Mes-
serschnittsverletzungen der Mutter Erfolg. Sie liegt zur-
zeit noch völlig unbewußt im Krankenhaus. In einem
vorgeschriebenen Brief an den Chemann littet Frau Ebebeck
sich wegen ihrer Tat um Verzeihung. Aus dem Inhalt die-
ses Schreibens wie auch aus Mitteilungen der Hausbesitzer
geht hervor, daß die bedauernswerte Frau in Wohnverhält-
nissen, vor allem in einer kindlichen furchtbaren Angst lebte,
sie glaubte, daß auch ihre Kinder, vor allem ihr ältester
Sohn, Schuren derselben furchtbaren Verwundtheit gelitten. So habe
sie, um ihrem Mann die dauernde Last des Zusammen-
lebens abzunehmen, sich und ihre durch erbliche Belastung
geschädigten Kinder aus dem Wege räumen wollen.
Die unglückliche Frau, die mit ihrem Gatten in einer
wirtschaftlich guten und im persönlichen Verhältnis glücklichen
Ehe lebte, hat die Tat bis ins einzelne genau vorbereitet.
Von der Küche her leitete sie unter Durchbohrung einiger
Zäunen einen etwa 25 Meter langen Gas Schlauch durch drei
Zimmer bis ins äußerste Wohnzimmer.

Die Grippeepidemie.

Leipzig, 6. Jan. Wie die Stadtbewehrung mittelst, sind
in der Zeit vom 6. November bis 31. Dezember des ver-
gangenen Jahres 348 Personen hier an Grippe gestorben.
† Bremen, 6. Jan. Die Schulen sind wegen der Grippe
auf zwei Wochen geschlossen.

Turnen, Spiel und Sport

Spielevereinigung 1919 Neumarkt

Mit Beginn der zweiten Runde der Verbandsreihe wird
die Spielevereinigung mit sämtlichen Mannschaften im An-
spruch genommen, außer der ersten Jugend- und zwei Spieler
die einzelnen Mannschaften wie folgt: 1. Herrenmann-
schaft nachmittags 2 Uhr in Wächeln gegen Sportring 1.
2. Herrenmannschaft mittags einhalb ein Uhr in Wächeln
gegen Sportring 2. 3. Herrenmannschaft nachmittags 1
Uhr in Wertheim gegen Germania 3. 2. Jugend vormit-
tags 11 Uhr auf eigenem Platz gegen Reideburg 2.
1. Knaben vormittags 10 Uhr auf eigenem Platz gegen
19 Wertheim 1. 2. Knaben vormittags 9 Uhr auf eigenem
Platz gegen Wächeln 2. Knabenvormitags 9 Uhr auf eigenem
Sonntags wäre noch das Frauen-Spiel der ersten Jugend
gegen die zweite Jugendwelt von S. 1. 9. 98 Halle, wo
nach offenen Spiel die Spielevereinigung-Jugend 7:2 verlor,
nachdem Spielevereinigung bis zur Halbzeit mit 1:0 führte.
Nach Halbzeit fiel der Spielevereinigung-Jugend jedoch dem
rationalen Spiel der S. 1. 2-Jugend zum Opfer. W

Handy (Kasseler).

Im Handysport herrscht morgen Hochbetrieb: Sämtliche
Mannschaften Mannschaften treten auf den Plan. 99 I
steht die Abgabefähigkeit der dreizehntägigen Pause fort.
Vormittags 9 Uhr tritt die Mannschaft der ersten Elf
von Reideburg-Witthoria Reideburg auf dem Ratsenohr gegen
über. Man kann auf den Ausgang gespannt sein, da sich
in diesem Spiel gegen die Spitzenmannschaft die Spiel-
stärke und damit die Abgabefähigkeit der Einzelkämpfer am
besten zeigen wird. S. 1. 2. I führt nach dem Spiel, um mit
dem besten Handyspiel der Saison zu feiern. 99 II
steht sich vormittags 10 Uhr in Halle auf dem neuen
Sportplatz am Bau mit 96 II. — Die Damen von 99
tragen in Naumburg gegen den Spielverein 1905 das
fünftägige Handyspiel aus.

Verantwortliche Redaktion: Politik, Berlin, und Prof. Dr. Fritz
Dr. Dabio. — Sport: M. Gochheim. — Anzeigen:
S. Dabio. Druck und Verlag: Weidemannsche Druck- und
Verlagsanstalt v. Pahl, sämtlich in Leipzig.

(Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten.)

Montag, den 9. Januar
beginnt mein großer

:: Saison-Räumungs-Ausverkauf ::

Aus allen Abteilungen sind Waren für den Ausverkauf heraus-
gelegt und mit bedeutend herabgesetzten Preisen versehen.
Die Preise sind niedriger als die heutigen Selbstkostenpreise
und kann deshalb nur dringend empfohlen werden, diese
besonders günstige Kaufgelegenheit ausgiebig zu benutzen. . .

Otto Dobkowitz, Merseburg.

Ich bitte um Beachtung
meiner Schaufenster-Auslagen.

Die herabgesetzten Preise sind durch
rote Tafeln deutlich gekennzeichnet.

Großes Lager
von
**Öfen ; Herden
: eml. Kessel :**
T-Träger, -Schienen,
sämtl. Bauartikel.
Sofortige Lieferung
frei Verwendungsort.
C. F. Meister, Merseburg
Eisenhandlung. Trägerlager.



Also, meine Damen,

wir sind uns darüber schlüssig:

Am Montag, den 9. Januar, früh um 9 Uhr

sehen wir uns wieder im

Inventur-Ausverkauf

Moden-**M. Schneider**, Nachf. Leipzig,
Haus No. 11, W. Zangenberg, Brühlstraße 9-11

Bekanntmachung.
Wegen dringender Arbeiten am Hochbauamt
nehme ich morgen, am 8. Januar 1922,
von 9-3 Uhr die Sitzung aus.

Speisefertigwaren
kauft jedes Quantum
Fr. Freygang
gr. Ritterstr. 7. Tel. 424.
Inhaber der Großhandelsfabrik sowie die
Zufuhr von Landbau.

Brennholzverkauf.
Es sollen am
Donnerstag, den 12. Januar
von vorm. 1/10 Uhr ab
im Schlage Buraloh bei Bismarck 184 m eich.
u. rüst. Scheite, 24 m l. u. 300 m l. u. rüst.
offen, meistens mit Bedingungen gegen Was-
serschaden veräußert werden.

Schaf- und Hammel-Auktion!
Donnerstag, den 12. Januar d. J.,
vormittags 11 Uhr
werde ich im Saal Nr. 15 in Creppan bei
Merseburg, wegen Aufgabe der Schafzucht, öffent-
lich mitbietend unter Bedingungen gegen Was-
serschaden zum Tode, 25 Mutterfähe,
teils tragend, 15 Hammel, zweijährig,
Beschreibung 2 Stunden vorher.
H. v. H. Albert Krause, beid. Auktionator.

Wer irgend etwas
sucht,
der
findet
es schnell durch eine Anzeige in dem
Merseburger Sägeblatt.

Rodelschlitten
43 52 68 75 95 125 Mark.
Schlittschuhe
Sport-Haus Käther
Kl. Rittersstr. 1 (Ecke Entenplan).
Telephon 539.

Speisezimmer
Herrenzimmer
Schlafzimmer
Küchen und
einzelne Möbel jeder
Art
empfiehlt in großer Aus-
wahl
G. Schaible
Möbelfabrik
Galtz-Str., Gr. Märkerstr. 20
am Kasakeller.

Automatische Hauswallerverforgungen
sowie
alle anderen Arten von Pumpen
Mehlgang- u. Holzsch-ARMaturen
fabrizieren und liefern billigst
ab Lager
Brandt & Baranski,
Lumpenfabrik, Martranzstr. 1, 3a
Mit Kostenanfragen und Preislisten stehen wir
gerne zu Diensten.

Musikinstrumente
guter und billiger
Preise
Max Börlé,
Lumpenfabrik, Martranzstr. 1, 3a
Futtermöhren
verkauft
Fr. Freygang,
gr. Ritterstr. 7, Tel. 424.

Kleinkunst-Bühne
Neues Schützenhaus
Täglich abends 8 Uhr
Sonnabend 8 Uhr
Sonntag 10 Uhr
Frei-Preis-Programm
Ausgabe: 10 Pfennige
Eintritt: 1 Pfennig
Kassenöffnung: 7 Uhr
Telephon: 292
11 Friedrich-
str.

Lehrling
für Eltern gesucht
Wittiger, Klempner.
Amthausstr. 14

Dipl.-Ingenieur
der höchsten Ordnung, durch
Deutschland, Italien, An-
fang der, Natur u. Mathem-
atik, wünscht die Ver-
mittlung für gleichgültiger
u. tücht. erprobter. Same-
der besten Arbeit. Bei
Herrn Carl, Antr. u.
L. J. 5051 an Rudolf
Wöhe, Leipzig erbeten.

Erfahrene Schloffer
od. Kupferarbeiten
die selbstständig arbeiten
können u. sich nach Ein-
arbeitung zum Monteur
eignen, in dauernde Stell-
ung geucht.
H. Biegnard,
Apparatbau-Gesellschaft
m. b. H.
Wierburg, Bormerk.

Junj. Verding
zum Eintritt 1. April d. J.
oder früher gesucht, mit
guter Schulbildung
Georg Göpel,
Eisenfabrik u. Maschinen-
fabrik, a. crepura.

**Kaufmanns-
Gejering**
gerne, Selbstschreibende
Beratungen an
Schüler & Lehrer,
Landwirtschaftliche Maschinen-
Großhandlung

Möbl. Zimmer
gerne, sofort gesucht
Effekten unter N. V. 940
an die Expedition d. Bl.

Stadttheater Halle.
Sonnabend, nachm 3 Uhr
Dornröschen.
Abends 7 1/2 Uhr
Hänsel und Gretel.

Möbel
Oferiere billigst
Speise-Zimmer
Schlaf-Zimmer
Küchen
in allen Farben
Polsterwaren
Kleinföbel
Einzelmöbel
Auf Wunsch
Teilzahlung
N. Fuchs
Leipzig
Korprinzerstr. 13

Junger Herr
sucht
Möbl. Zimmer
möbl. unter P. 2. 936
an die Exped. d. Blattes.

Möbl. Zimmer
von jung Kaufmann zum
1. Januar od. Ost. Aug.
u. P. 1. 938 an d. Exped. d. Bl.

Junger Mann
sucht in gutem Hause
besagtes, einfaches
Zimmer.
Angeb. u. M. S. 100
an d. Expedition d. Bl.

Möbl. Zimmer
oder
bessere
Schlafzimm. möbl. u.
A. U. 934 an die Exped.
dieses Blattes.

Möbl. Zimmer.
Offenen unt. T. R. 930
an die Exped. d. Blattes.

**Zwei möblierte
Zimmer**
m. Kochgelegenheit gesucht
Offert. u. E. I. 933 an
die Exped. d. Blattes.

Möbl. Zimmer
möbl. sofort gesucht
anständigen Herrn, Offert.
erbeten unt. N. V. 940
an die Expedition d. Blattes.

1. Beilage zu Nr. 6 des Merseburger Tageblattes

Sonnabend, den 7. Januar 1922

Tagesordnung zur Sitzung der Stadtverordneten

am Montag, den 9. Januar 1922, abends 6 Uhr

(Fortsetzung aus der letzten Nummer.)
Punkt 18: Genehmigung eines Antrages zur Verwaltungsgesetzgebung. Begründung: Der Magistrat hatte bisher davon abgesehen, für die Inanspruchnahme des Wohnungsgemeinschaften zu erheben. Da aber die gebliebene Lage der Stadt sich immer mehr verschlechtert hat, andererseits die Kosten für die Verwaltung des Wohnungsgemeinschafts immer mehr steigen sind, glaubt der Magistrat, dem Beispiele anderer Städte folgend, nunmehr auch Gebühren erheben zu sollen. Dinge kommt, daß den Gemeinden von den Reichs- und Staatsbehörden immer wieder nachgefordert wird, alle ihnen zuzurechnenden Einnahmequellen voll anzuschließen, wenn sie überhaupt auf eine Unterstützung durch Reich und Staat rechnen wollen. Der Magistrat hat es jedoch für richtig gehalten, daß für die Zuteilung von kleineren Wohnungen eine Gebühr nicht beantragt werden soll, da diese Wohnungen meist von den unterbeschäftigten Bevölkerungsklassen besetzt werden, für die das Bestehen einer Gebühr eine unbillige Belastung sein würde.

L. Radtger

zur Verwaltungsgesetzgebung vom 8. August 1921 V. 3446/1921.

Auf Grund der Paragraphen 6 bis 8 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 und 28. August 1921 wird mit Zustimmung der Stadtverordnetenversammlung vom 8. August 1921 folgender L. Radtger zur Verwaltungsgesetzgebung vom 8. August 1921 - V. 3446/21 - erlassen:

Im Punkt 1 der Verwaltungsgesetzgebung werden folgende weiteren Bestimmungen eingefügt:
57: Für die Zuteilung einer Wohnung oder für die Genehmigung der Inanspruchnahme einer Wohnung durch den privatrechtlich Verfügungsberechtigten: bis zu drei Wohnräumen frei, für vier Wohnräume 15,00 Mark, für fünf Wohnräume 30,00 Mark, für sechs Wohnräume 60,00 Mark, für sieben Wohnräume 120,00 Mark, für jeden weiteren Wohnraum 100,00 Mark mehr.
58: Bei Genehmigung eines freiwilligen Kaufes, d. h. ohne daß ein vom Vermieter gefordertes Mietverhältnis vorliegt, von jeder Kaufpartei bis zu drei Wohnräumen 10,00 Mark, für vier Wohnräume 15,00 Mark, für fünf Wohnräume 30,00 Mark, für sechs Wohnräume 60,00 Mark, für sieben Wohnräume 120,00 Mark, für jeden weiteren Wohnraum 100,00 Mark mehr.
59: Bei Wohnungsaufsatz zwischen Verleiher und auswärts von der von auswärts zuziehenden Kaufpartei bis zu vier Wohnräumen 50,00 Mark, bei größeren Wohnungen die doppelte Höhe für die Zuteilungen von Einheimischen.

Punkt 3 zu Pkt 57 bis 59: Küchen zählen als Wohnräume.

60: Für die Genehmigung der Vermietung von Schlafstellen 20,00 Mark.

61: Für Bewilligungen 2,00 Mark.

62: Für die Abstempelung von Berechnungsbüchern 10,00 Mark für eine Sitzung.

63: Für Genehmigung der Polizeistundenverlängerung 5,00 Mark.

64: Für Auskunftseinholung über Straftatgeschehnisse 10,00 Mark.

65: Für die Genehmigung öffentlicher Umzüge 5,00 Mark.

66: Für die Abstempelung der Ausweisblätter für

Schweinehändler 5,00 Mark.

67: Für die Abstempelung von Viehhandelskontrollbüchern a) für Ferkel 5,00 Mark, b) für Grovögel 10,00 Mark.

68: Für die Ausstellung von Seimascheinen 5,00 Mark.

69: Für Genehmigung von Versammlungen 2,00 Mark.

70: Für die Abstempelung von Kraftfahrzeugen bei Kraftfahrzeugen 3,00 Mark.

71: Für die Ausstellung von Beilagen 2,00 Mark.

Punkt 10: Klage gegen die Oberpostdirektion Halle auf Entziehung der Postfremde an den Briefkästen. Begründung: Die Oberpostdirektion, bezw. der ihr unterstellten Postfremde in Halle war auf ihren Antrag vom 7. Dezember 1920 f. H. die Anbringung von Postfremden der Schutzfabrik „Dynamit“ auf den Einwurfschloß der Briefkästen unter der Bedingung gestattet worden, daß sie gemäß Gemeindefestsetzung über die Benutzung der hiesigen Straßenlaternen und den darüber bestehenden Luftströmen durch Dritte, vom 13. Juni 1920 eine jährliche Gebühr von einer Mark je Schild zu bezahlen haben sollte. Die Schilder sind darauf angebracht worden. Dagegen hat sich die Oberpostdirektion geneigt, die angeforderte Gebühr zu bezahlen, weil sie ein Recht an dem Luftraum, wie es die Stadt in Anspruch genommen hat, nicht anerkennen könne. Ihr obliegenden Standpunkt ist, wie sie am 25. Juni 1921 mittels, dem Reichspostministerium als richtig anerkannt worden. Der Magistrat hat sich demgegenüber auf den seiner Meinung nach richtigen Standpunkt gestellt, daß an sich der Eigentümer des Luftstrahms, dessen Eingabe zur Benutzung durch Dritte unbestritten von der Zahlung seiner Gebühr abhängig machen kann. Wenn auch zu Gunsten der gemeindefestgesetzten Anlagen, wie z. B. der Briefkästen, von dieser Grundbesitzer eine Ausnahme gemacht werde, so müßte dieses Gegenkommen seine Grenzen finden, sobald die in den Luftraum hineingehende Einrichtung ihre Eigenschaften als rein gemeindefestgesetzte Anlage verliert. Dies ist zweifellos jetzt der Fall, wo die Briefkästen zu gewerblichen Zwecken mit ausgenutzt werden. Der Magistrat hat auf Grund dieser Ausführungen Beweigung der Gebühr oder Beweigung der Postfremden verlangt.

Die Oberpostdirektion Halle hat daraufhin nichts mehr von sich hören lassen. Der Magistrat hat neuzugewandene Vorschläge an Genehmigung von Postfremden, wie ein Einwurfschloß der Briefkästen, wiederholt mit der Begründung abgelehnt, daß eine Genehmigung nicht erfolgen könne, solange in der Briefkästenfrage keine Klarheit besteht. Trotzdem hat der Magistrat zu seiner Lieberlassung feststellen müssen, daß außer den f. H. bedingungslos genehmigten Postfremden für das Schutzmittel Postfremden anderer Firmen angebracht worden sind. Um die Rechte der Stadt zu vertreten, wird es nunmehr notwendig, die Oberpostdirektion auf Entziehung sämtlicher Schilder zu veranlassen.

Punkt 20: Änderung der Verwaltungsaufsicht des Gymnasiums. Der Magistrat beschließt: 1) II Punkt 6 (der Schulausschuß besteht aus) soll lauten zu e dem Direktor und neu f. einem Lehrer und einer Lehrerin des Gymnasiums. 2) Der zweite Absatz des Punktes 6 erhält folgende Fassung: „Die unter f. genannten beiden Lehrkräfte werden auf die Dauer von drei Jahren gewählt, möglichst nach den Grundfähigkeiten der Bewerberinnen. Die Lehrere und Lehrerinnen des Gymnasiums bilden eine Wahlkörperhaft. Der Direktor ist Wahlvorsitz. Die weiteren Einzelheiten regelt der Magistrat.“

Die unter e und f genannten Mitglieder dürfen nicht zugleich Mitglieder des Magistrats oder Stadtvorstands sein.“

3) Unter Absatz 2 wird folgender Absatz eingefügt: „Im Falle der Auflösung der Stadtvorstandswahlversammlung werden die unter e und f genannten Mitglieder aus dem Schulausschuß aus, jedoch mit der Maßgabe, daß sie ihre Ämter bis zum Amtsantritt ihrer Amtsnachfolger weiter führen. Das Gleiche gilt bei Ablauf der Wahlzeit. Eine Wiederwahl ist zulässig.“

Diese Vorschläge sollen nach erfolgter Genehmigung sofort in Kraft treten.

Begründung: Die vom Magistrat beschlossenen Änderungen bezw. Nachträge zur Verwaltungsaufsicht des Gymnasiums entsprechen dem Sinne der Anordnung des Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung.

Punkt 21: Bewilligung von Mitteln für Instandhaltung, Arbeiten und Anschaffungen im Gymnasium.

Begründung: Die auf 540 Mark berechneten Kosten zur Verbesserung der Bank in den Klassen sind notwendig; die Ausgabe für den Ankauf der Bankplätze und der Signatur an die elektrische Leitung von 470 Mark muß gemacht werden, um die andauernden Instandhaltungen der Signatur, die erhebliche laufende Aufwendungen beanspruchen, für die Zukunft zu vermeiden. Die Anbringung der elektrischen Deckenbeleuchtung im Erdgeschoss ist ein langfristiges Bedürfnis. Durch dieselbe wird die bisherige Gasbeleuchtung, die wesentlich höhere laufende Ausgaben verursacht, erspart. Die Kosten sind auf 699 Mark veranschlagt, wozu noch 82 Mark für unvorhergesehene Aufwendungen freier. Die Gesamtausgaben betragen 1800 Mark. Bei Ansatz V 1c der außerordentlichen Rechnung stehen noch 33.000 Mark zur Verfügung.

Punkt 22: Bewilligung von 8100 Mark für Zureichungen an verschiedenen öffentlichen Gebäuden. Begründung: Die anhaltenden Stürme, besonders aber der orkanartige Sturm am 29. zum 30. Oktober und 6. November 1921 hat an sämtlichen öffentlichen Gebäuden, namentlich an den Häusern, Fenstern und Dachrinnen erheblichen Schaden angerichtet. Für die Wiederherstellung dieser Mittel sind die Mittel aus dem laufenden Haushaltsplan für 1921 nicht aus, weshalb ein Nachschuß von 8100 Mark beantragt wird.

Punkt 23: Bewilligung von 6800 Mark für Zureichungen an verschiedenen öffentlichen Gebäuden. Begründung: Durch die dauernden Stürme in letzter Zeit, besonders aber der orkanartige Sturm am 29. bis 30. Oktober und 6. November 1921 sind verschiedene öffentliche Dienst- und Wohnhäuser erheblich beschädigt worden. Die Instandsetzung der Beschädigten, besonders an Fenstern, Türen und Dachrinnen erfordert nach den Schätzungen der Bauverwaltung eine Ausgabe von 6800 Mark. Die im Haushaltsplan vom 1921 für die bauliche Instandhaltung der öffentlichen Dienst- und Wohngebäude vorgesehenen Mittel reichen jedoch für die Deckung dieser Ausgaben nicht aus. Unter Ansatz V 1c zur Verwendung für besondere Zwecke der außerordentlichen Rechnung stehen noch 45.000 Mark zur Verfügung.

Politische Rundschau

Helferlich über die Reparationen.

In dem ersten Heft der nun erscheinenden deutschen nationalen Zeitschrift „Der deutsche Führer“ (Herausgeber H. C. v. Siedeler, Verlag C. S. Müller u. Sohn) schreibt Staatsminister Dr. Helfferich über die Frage der Reparationen. Seine Ausführungen sind in jeder Hinsicht beachtenswert. Ertragen von einer ungewöhnlichen finanziellen Schwierigkeiten, bringen sie den ersten Schritt und die feste Entschlossenheit zum Ausdruck, in einem

Unter falscher Flagge.

Von M. W. H.

(Nachdruck verboten.)

Nach einer Unterredung mit dem Herrn Philipp Giesert hatte mich der Herr Giesert und er auf ein paar Schritte in das Gemach hinein.

„Es bedarf keines weiteren Wortes, Herr Amtsrichter. Wenn die Feststellung wirtschaftlich von irgendwelcher Bedeutung ist, so stehe ich nicht an, zu erklären, daß ich einen Teil meiner Geschäfte aus Ermüdung rein praktischer Natur unter dem Namen Paul Greter betreiben habe.“

Die gestohlene Miene des Untersuchungsrichters bewies, daß diese Enttüllung für ihn keine Lieberlassung mehr bedeutete. Durch einen mahenden Wink dämpfte er die auf der Zunge bankende entzündete lebhafteste Bewegung und wandte sich dann vollkommen ruhig an Wolfrard:

„Was die Geschäfte mit der ehemaligen Sängerin Anita Giesert?“

„Ja, auch diese.“

„Sie geben damit zu, daß Sie dieser Dame gegenüber ein recht eigentliches Doppelpiel gespielt haben, indem Sie auf der einen Seite sie als Paul Greter auspländerten und auf der anderen als Paul Wolfrard die wärmste und unentgeltlichste Freundschaft für sie erwiderten?“

„Ich glaube nicht, daß für mich eine Notwendigkeit vorliegt, mich darüber in diesem Augenblick zu äußern. Die Angelegenheit steht doch meines Wissens hier nicht zur Verhandlung.“

Wieder hatte sich der italienische Geheimpolizist Tosca erhoben, um leise einige Worte mit dem Untersuchungsrichter zu wechseln. Dieser nickte und kehrte sich gegen Wolfrard:

„Sie können sich sehen, Herr Philipp Giesert wird ans ohne Zweifel die Auskünfte geben können, die Sie verlangen.“

„Ich protestiere gegen diese Art der Behandlung.“

„Nur der Richter mit dunkelrotem Gesicht. „Bin ich denn hier der Ankläger, oder ist es lenes Mädchen dort?“

„Nein — hier sind Sie der Angeklagte nicht, aber ich werde trotzdem nach meinen pflichtmäßigen Erteilen verfahren. Nehmen Sie Platz.“

Wolfrard mußte gehorchen. Giesert wurde abermals vor dem Richter geführt, und was er jetzt eine halbe Stunde hindurch auf die Fragen des Untersuchungsrichters auslegte, bedeutete nicht mehr und nicht weniger als die moralische Vernichtung des Schlossherrn von Buchwalde.

48. Kapitel.

Ehre und Liebe.

Als die Baronin Wallberg zwei Stunden später in der Begleitung Philipp Gieserts und des Freiherrn Herbert von Matzgen in das Schloss zurückkehrte, wurde ihr von dem Diener die Mitteilung, daß die beiden jungen Damen von Buchwalde da seien, und daß sich vor einer Viertelstunde auch Herr von Matzgen eingestellt habe.

Soll in demselben Augenblick aber wurde auch der Besuch der Gräfin Sophien gemeldet, einer der angesehensten Persönlichkeiten des Kreises, und zugleich eine der gefährlichsten Jünger der ganzen Provinz.

Die Gräfin mußte natürlich sofort empfangen werden, und sie zeigte sich sehr erfreut, aus Herbert von Matzgen hier zu sehen.

„Was für wunderbare Geschichten sind mir soeben erzählt worden!“ plauderte sie mit großer Gekochtheit. „Unsere stille Gegend wird ja allem Augenblick nach plötzlich zum Schauplatz der sensationellsten Ereignisse. Erst diese geheimnisvolle Attentat auf Buchwalde und nun gar die Enttüllung, daß der Millionär Wolfrard, der angesehenste Geschäftsmann, in Wahrheit einer der schlimmsten Buhler Berlins gewesen ist. Da darf man Ihnen wahrhaftig von Herzen gratulieren, lieber Herr von Matzgen, daß Sie Ihren freundschaftlichen Beziehungen zu der Familie Wolfrard, von denen ja schon allerlei gemunkelt wurde, noch zur rechten Zeit ein Ende gemacht haben. Denken Sie nur, in welcher Lage Sie sich heute befinden, wenn Sie sich am Ende gar mit einem der jungen Mädchen verheiratet hätten.“

Herbert war außerlande gewesen, den Redestrom der geschwätzigen Dame zu unterbrechen; in dem Augenblick nun, da er sich zum Niederknien, wurde er plötz-

lich gewahrt, daß Gerda sofort auf der Schwelle stand. Die schneeliche Wäsche und der Ausdruck ihres Gesichtes ließen keinen Zweifel, daß sie die graulichen Worte der Gräfin gehört hatte, und es lag ganz so aus, als ob sie einer Ohrschmerz nahe lie. Da ging es wie ein Blitz durch die hohe Gestalt Matzgens. In alten Gelenken drehte er sich auf, und mit drei raschen Schritten hand er an Gerdas Seite.

„Frau Gräfin sind sehr schlecht unterrichtet, wie ich bemerke,“ sagte er mit erhabener Stimme, indem er zugleich die zuckende Hand des gealterten Mädchens ergriß, die eiskalt in der feinen lag. „Ich habe meine Beziehungen zu der Familie Wolfrard keineswegs gelöst, und ich kann gar nicht in Verbindung kommen, es zu tun, da ich schon seit Wochen das Glück und die Ehre habe, mit Frau Gerda Wolfrard verlobt zu sein. Sie erlauben mir, Gräfin, Ihnen meine künftige Gemahlin vorzustellen.“

Gerda war keines Wortes und lei er Bewegung fähig. Zur ihren Augen lag es wie ein Schleier, und in ihren Ohren klangen es wie das Lachen einer ferneren Brandung. Sie verstand weder, was die Gräfin in ihrer Verlogenheit mit lauerlichem Bächen zu ihr sprach, noch konnte sie der Baronin Wallberg auf die in dunkel zerkümmerten Worte Rede hören, mit denen sie auf sie zugewandt war. Sie fand sich erst wieder in die unbeschreibliche Wirklichkeit zurück, als sie einige Minuten später in einem Nebenzimmer mit Herbert von Matzgen allein war und sich voll heiter Fröhlichkeit von seinem starken Arm umschlungen sah.

„Über ist es denn möglich, Herbert?“ flüsterte sie mit halbgeschlossenen Augen. „Kann es denn etwas anderes sein als ein herrlicher, warmer, junger Mann?“

„Dieser Augenblick wird niemals kommen, mein süßes Lieb — niemals! Glaubt du, daß ich der Herr sein könnte, dich niemals wieder von mir zu lassen?“

„Über du halt es doch nur aus Willkür getan! Nur die graulichen Worte jener Frau waren es, die deine Mütterlichkeit aufriefen.“

(Fortsetzung folgt.)

etner engeren und sorgfältiger Einbeziehung der Reparationsfrage auf unsere Regierung einzuwirken. Dr. Helfferich unterbreitete die Regierung des Reichskanzlers, daß bei den fälligen Zahlungen von 1922 unter keinen Umständen zu leisten imstande sind. Den Ausweg, auf den geringen Goldbestand der Reichsbank zurückzugreifen, wies er scharf mit den Worten zurück:

„Der bloße Verkauf, den Goldbestand der Reichsbank in das „Schach ohne Boden“, wie sogar der „Kanzler der Erfüllung“ die Reparationsverpflichtungen genannt hat, hineinzuwerfen, würde die völlige Katastrophe der heutigen Zahlungslage befehlen.“

Was diesen Tatsachen sieht Dr. Helfferich den Schlüssel, daß die Reichsregierung das Recht und die Pflicht habe, auf Grund des 8 234 des Friedensvertrages eine Nachprüfung der deutschen Leistungsfähigkeit und die Anpassung unserer Reparationsverpflichtungen an diese Leistungsfähigkeit zu verlangen. Er befragt mit Recht, daß der Reichskanzler günstige Gelegenheiten zur Erfüllung dieser Pflicht verkannt habe, und bemerkt auf den Verkauf der Reparationsverpflichtungen in Berlin. Auch der Reichskanzler sei entschuldigt gewesen über die Ergebnislosigkeit der Verhandlungen mit dieser Kommission.

Günstig bemerkt sich der Verkauf, durch die Inanspruchnahme kurzfristiger Kredite über die Schwierigkeiten des Augenblicks hinwegzusetzen. Nicht nur bei der Rückzahlung der Kredite würde, wie der Reichskanzler sich ausdrückt, „eine außerordentlich schwierige Lage“ entstehen, sondern ferner. Dr. Helfferich erinnert an den Ausdruck des Kanzlers, daß ein solcher Verkauf „für unsere Währung ruiniend sein würde.“

„In finanziellen Dingen ist der Verkauf, ein Nebenmaß von Verpflichtungen durch Übernahme weiterer Verpflichtungen fragbar zu machen, stets der sichere Weg zur Katastrophe.“

So selbstverständlich dieser Satz auch klingt, so notwendig ist es doch, daß er immer wieder den Männern der Regierung vor Augen gehalten wird, die aus Mangel an Einsicht zu fortwährender Einbeziehung auch Wirtschaftswissenschaften zu misstrauen pflegen.

Schließlich betont Dr. Helfferich den Grundfab der Unanfechtbarkeit des Privatigentums, das unter jeder Legitimation gegen das Schicksal wäfliger Reparation steht.

Diesen Grundfab haben die meisten Deutschen von ihnen her unterteilt, die sie für heilig gehalten haben, den Entschieden die im Reichsrat Vertrag nicht vorgesehene Haftung des deutschen Privatigentums in Industrie und Landwirtschaft anzubieten oder gar die „Erfüllung“ im Wege der „Erfassung der Sachverhalte“ zu propagieren.“

Im Sinne dieses Satzes befragt Dr. Helfferich das Wiederholende, dessen geistiger Urheber auch heute noch der bewillmächtigte Vertreter des Deutschen Reiches bei allen Verhandlungen über die Reparationspflicht ist. Er schließt mit den Worten:

„Wieder einmal, wie vor dem Waffenstillstand, wie in Versailles, wie in Spa und wie in London, haben wir vor der Gefahr, daß den Schwierigkeiten des Augenblicks die Zukunft geopfert wird; daß die Leute, die Deutschlands Geschäfte führen, statt den Weg ins Ziel zu finden, uns nur tiefer in das Verhältnis verdrängen. Wieder einmal heißt es: kaltes Blut, ruhige Nerven, klare Entschlossenheit!“

Wirtschaft — Handel — Verkehr

Wespen schäfer.

Berlin, 6. Jan. Der letzte Rückgang der Auslandsdevisen im letzten Abendbericht erfuhr heute eine verstärkte Fortsetzung, trotzdem der Markt in New York gestern neuerdings zurückgegangen war. In den Vormittagsstunden bereits auf 194 M. (gestern 198 M.) nachgegeben, um sich während der ersten Mittagsstunden zeitweilig bis auf etwa 189 M. abzumildern; späterhin stellte sich der Kurs auf etwa 189 M. zu 186 M. Ferner wurden genannt: englische Pfundnoten mit 805, holländische Guldennoten mit 7025 Mark, schweizerische Frankennoten mit 3790 M., französische Frankennoten mit 1530 M., belgische Noten mit 1500 M., italienische Lirenoten mit 820 M., rumänische Scheinen mit 153 M., deutsch-amerikanische Noten mit 31,75 Mark und polnische Noten mit 6,57 Mark.

Kurz nach 2 Uhr stellten sich Dollar auf 186,50 Mark. Die schwächere Haltung der ausländischen Zahlungsmittel wird, nach an der heutigen Börse unlaufenden Verkaufsbewegungen, auf eine Transaktion, die zwischen der Reichsbank mit der Bank von England getroffen worden ist, zurückgeführt.

Kurzer Wochenbericht

vom 31. Dezember 1921 bis 6. Januar 1922.

Hend in Hand mit den Werten gingen die Getreidepreise während der abgelaufenen Woche fast völlig in die Höhe. Diese regelmäßige Erweichung einer gleichmäßig steigenden oder fallenden Tendenz bei Weizen und Getreidepreisen wurde bei letztere noch durch mangelnde andere Gründe unterführt. Weizen wird bekanntlich ebenso wie Roggen von der Weizengetreidepreise gekauft, und die ständige Erhöhung der Preise hat die erste wie die zweite Hand mit ihren Offerten sehr vorsichtig gemacht, so daß nicht viel Kaufmaterial am Markte war. Beim Roggen war es in der Hauptsache die Nachfrage zu Unlagensamern, die große Mengen beanpruchte, und alljährlich höhere Preise zahlte. Die Aufschaffungen der Weizengetreidepreise in Roggen sind im allgemeinen vorläufig geblieben und waren offenbar die Zeit ab, in der Abwärtsbewegungen der Preise ein leichteres Zugehen ermöglichen. Eine besondere Stütze für sämtliche Getreidepreise bot diesmal die Schaffung des Weizengetreides. Sogar letztere Brenner als auch allgemein für die Landwirtschaft bestand nachstehende Kaufkraft nach diesem Artikel, da teils die Hoffnung auf einen künftigen Preisrückgang zum Meispiritus das Brennen von Weizen in Aussicht stellt und bei dem zeitigen Bedürfnis nach dem Weizenmehl der Brenner sich möglichst rasch mit dem Rohmaterial versehen wollen. Andererseits wird der Weizen auch vermehrt infolge der gestiegenen Preise von Roggen und Hafer gekauft.

Unter den Nachrichten vom Auslande ist die zum Beginn der Berichtwoche erfolgte amtliche Erklärung der englischen Getreidepreise der Beteiligten Staaten bemerkenswert, weil sie gegenüber den Ostberichtsangaben eine nicht unbedeutende Erhöhung der Zahlen aufweist. So sind endgültig für Winterweizen 587 000 000 Bushels verzeichnet gegen 544 Millionen im Oktober, und für Frühjahrsweizen 208 Millionen gegen 197 Millionen, so daß zusammen

an Weizen die Ernte mit 795 Millionen Bushels gegen 471 Millionen nach der vorhergehenden Lage festgestellt ist. Diese größere Ziffer harmonisiert mit den geschätzten neuen Nachrichten aus den Beteiligten Staaten aus wesentlich besser wie die unglücklichen vorhergehenden Jahren. Getreideerwartungen in West- und Ostpreußen (Weizen) sind umgerechnet zu den jeweiligen Weizenpreisen. Die Zahlen in Klammern geben in Mark das Meistgeld (plus bzw. minus) — der Weizen im Vergleich zur Normode an.

Chicago, 3. Jan. Weizen-Mai 7658 (-106), Weizen-Mai 3951 (pl. 43), Weizen, 5. Jan. Weizen märz 7700-7760, pomm. 7720, Roggen märz 6220-6280, Sommergerste 7400-7600, Hafer märz 5900-6000, Weizen-Hafer 5380-6000, ab Hamburg, Hamburg, den 5. Jan. Weizen lots 8700-8900, Weizen, 7900-8100, Roggen lots 6400-6600, Weizen, 6500-6700, Hafer lots 6000 bis 6200, Weizen, 6100-6300, Gerste, Winter 6300-7000, Sommer 7400-8000, Weizen, Winter 6300-7200, Weizen-Mais lots 6400-6600, Jan. März 6000 bis 6200, Weizen-Mais 6. Jan. Weizen 7580, Roggen 6940, Gerste 6200-6700, Hafer 5380-5440, Weizen-Mais, 5. Jan. Weizen 73000, Roggen 6000, Sommergerste 6900, Hafer 5400. Bremen, 5. Jan. Weizen im. 8200, Roggen im. 6800, amerik. Weizen 6800, Weizen, Weizen 6100, deutscher Hafer 6400, Weizen Hafer 6000, Weizen-Mais-Gerste 6300, Dresden, 5. Jan. Weizen 7500-7800, Roggen 5900-6100, Sommergerste löst 7100 bis 7400, Hafer 5900-6300, Weizen 6200-6500, Weizen-Mais 6200-6500.

Marktausschüsse der Reichsregierungskommission. Karlofennotierungen haben nicht stattgefunden.

Getreidepreise: Berlin, 5. Jan. Jagelohr und Weizen 320 Maß, Höchstpreis 4600 M., niedrigster Preis 4080 Mark, Durchschnittspreis 4451 Mark. Die ersten Preise betragen für Winterweizen 4160-4570 M., Weizen 4960-5480 M., Sommer 4260-4510 M., Weizen 4050-4540 M., Weizen 4390 M., Januar 4180-4600 M., Weizen 4360-4560 M., Weizen 4530-4580 M. Die Preise der Weizen sind einschließlich Verladung, Fracht und Verladegebühren. Bremen, den 5. Jan. Jagelohr und Weizen 66 Maß, Höchstpreis 4630 niedriger Preis 3690 M. Die ersten Preise betragen für Januar 3600-4030 M., Weizen 3630-3970 M., Weizen 3650 M., Weizen 3470 M., Weizen 3470 M., Weizen 302 Maß, 1. Qual. zu 3295 im Durchschnitt, Höchstpreis 3900 M., niedriger Preis 3890 M., 2. Qual. zu 3850 M. im Durchschnitt.

Schlachtviehpreise in Mark je Ztr. Lebendgewicht

Stadt.	Stück	Stück	Stück	Stück	Stück
Berlin	4	150-160	70-120	550-90	1300-1775
Breslau	4	90-100	30-125	450-850	40-1800
Magdeburg	3	100-110	60-130	500-700	1100-1100
Leipzig	5	100-110	80-130	50-60	1400-1550
Hannover	4	150-160	70-120	60-80	1000-1195
Berlin	2	100-110	80-115	400-700	1250-1800
Quandau	39	120-120	75-150	450-910	1100-1270
Kronfurt a. M.	2	150-160	90-130	550-775	1450-1800
Wien a. B.	2	150-160	70-180	600-850	1500-1970

Saison - fursverkauf!

Nur kurze Zeit!

DAS ERSTE EREIGNIS IM NEUEN JAIRE!

bietet Ihnen unser heutiges Angebot sich mit guten Herren- und Damen-Stoffen zu versehen. Wir haben unsere Preise erheblich zurückgesetzt. Trotz aller Teuerung können wir billig sein, weil wir große billige Abschlässe haben.

Jeder Einkauf bedeutet eine riesige Geldersparnis

Anzugstoffe	Ia. Qualitäten — schöne Muster — große Auswahl —						
sonst:	90	110	145	150	225	245	275
jetzt:	60	82	110	125	195	210	225
Kammgarne	—: blaß, farbig — Marengo —: beste reinwollene Qualitäten —						
sonst:	320	375	125	150	295	350	425
jetzt:	245	325	90	120	225	295	350
Westerstoffe	für Damen u. Herren, mit u. ohne angegeb. Futter, auch für Sommer-Westerstoffe geeignet.					Rippen-Sammte	
sonst:	115	150	195	225	275	115	
jetzt:	92	135	170	195	240	85	



Kostümstoffe	in allen modernen Farben —: Ia. Qualitäten —:						
sonst:	295	275	240	220	195	150	
jetzt:	250	250	210	195	175	125	
Kleiderstoffe	blau, schwarz und farbig, große Auswahl, beste Qualitäten, 160 cm, reine Wolle						
sonst:	250	230	195	160	120	95	48
jetzt:	215	200	160	140	110	85	32
Binsenstreifen	in großer Auswahl, —: reine Wolle —:						
sonst:	135	110	85	75	70		
jetzt:	115	95	75	65	60		

Unsere Preise sprechen für sich selbst. Billiger können Sie auf absehbare Zeit nicht werden kaufen. Benutzen Sie also diese nicht wiederkehrende Gelegenheit! Jede Ware trägt den alten und den abgesetzten Preis.

SPECIALHAUS FÜR HERREN- und DAMEN-STOFFE

Witteldenerische Textilgesellschaft

m. b. H.

Gr. Ulrichstr. 12

Halle a. S.

Keine Muster-Abgabe!

Halle a. S.

Mengen-Abgabe vorbehalten!

Kein Umtausch während des Inventur-Ausverkaufes!

2. Beilage zu Nr. 6 des Merseburger Tageblattes

Sonnabend, den 7. Januar 1922

Feine Leute.

Berliner Brief.

Berlin, 5. Januar 1922.

Die Welt von heute, die mehr denn je Menschen und Dinge nach Neuwertigkeiten bewertet, ist wieder einmal im liebsten Maße belehrt worden, daß nicht alles Gold ist, was einen gelben Schimmer hat. Die Berliner haben gerade auf der Grenzstraße zwischen dem alten und neuen Jaher erkennen müssen, daß nicht jeder ein Gent ist, der in seinen Zelgen einherläuft. Das ist hier so die harte, knifflige Meinung. Wer einen Pels auf dem Reife hat, ist im Besitze von Geld und wer Geld hat, gehört zu den feinen Leuten. Man braucht man sich darüber nicht zu wundern, daß der Berliner jeden „Reichgewordenen“ für „fein“ hält. Berlin ist die Stadt der Engherzigen und das Ziel jedes Berliner besteht darin, fein zu werden, d. h. Reichum zu erwerben. Nur eins ist merkwürdig. Wenn sich die Berliner über den Brotag Nöber unterhalten, so sagen sie, nach dem sie die Diebereien der Familie sorgfältig studiert haben: „Man das wollen seine Leute und gebildete Menschen sein!“ Hier hängt die Angelegenheit an, bedenklich zu werden. Hier macht sich eine Begriffsverwirrung bemerkbar, die gefährlich werden kann. Jedenfalls ist es für die Gefährdung des Speer-Nöhlers gefährlich, wenn er die Begriffe „fein“, d. h. reich und „gebildet“ einander gleichsetzt. Ich höre „Die Freiheit“, die „Rote Fahne“, den „Vorwärts“ und andere Blätter förmlich jubeln: Seht, da habt ihr nun die Gebildeten, d. h. feinen, reichen Leute! Da habt ihr sie! Und die Leser dieser Blätter stimmen begeistert bei: da sind sie wieder einmal entlarvt die „Feinen“.

Da über Himmel, sehen wir nun einmal diese feinen Leute an. Zunächst die Hauptperson: Frau Dora Nöber. Sie ist eine geborene Hillhorst aus Holland. Schade, daß sie nicht van Hillhorst heißt, das wäre eine wundervolle Gelegenheit für die Herrschaften von heute, gegen den deutschen Adel und die Aristokratie vom Leder zu ziehen. Man braucht das Wörterchen „van“ gernicht auszusprechen. Ein einfaches „v“ würde genügen. Aber man macht aus dem „van“ ein „von“ unter Verschönerung des Umstandes, daß das holländische „van“ überhaupt kein Adelspräfix ist. Wie geizig ichende... Aber es bleibt ja auch so noch genug übrig, was man der guten Gesellschaft, wie man sie heute versteht, an die Nadelstiche hängen kann.

Wesige Dame Nöber, geborene Hillhorst, ist nicht weniger als dreimal verheiratet und zweimal geschieden. Also eigentlich eine sehr moderne Frau. Gerade ein Musterbeispiel für die Ehever- und Prohibitoren der neuen Zeit, die da die Auflösung aller Familienbände auf ihre Fahnen des menschlichen Fortschritts geschrieben haben. Für jeden feinsten nicht so robusten Menschen genügt die Tatsache einer zweimaligen

Ehebindung vollkommen, um die edle Frau Nöber dort zu verbuchen, wo die richtige Stelle für solche Leute ist.

Herr und Frau Nöber wohnen in Berlin W, Kurfürstendamm 141. Natürlich entspricht die Zahl ihrer Zimmer durchaus ihrer bevorzugten Stellung, d. h. den Bedürfnissen ihrer „Bildung“, der Feinheit und ihres wohlverordneten Vermögens. Das Haus Nummer 141 ist gegenwärtig das Ziel vieler Metzgerer, die einmal, meistens von außen sehen wollen, wie das feine Gemüdel denn eigentlich so haut. Das Innere der Wohnung läßt an Vornehmheit nichts zu wünschen übrig. Der Wert der von der Postzeit beschlagnahmten Sachen ist auch nach heutigen Begriffen ein rundes Vermögen.

Frau Nöber ist das, was der Berliner eine elegante Dame nennt. Sie geht nach der neuesten Mode, verfährt über kostbaren Schmuck und geht nie ohne schwere Pelze aus. Der große, weite Pelzmantel steht im Mittelpunkt des Interesses. Ohne ihn wäre das Ansehen der Person lange nicht so groß, und ohne ihn hätten die feinsten Gegenstände der Welt keine Reize bekommen. Inner jedem bergenden Mantel verpackt alles vom Reißbrett bis zum Porzellan-Geschirre von einigen dreißig Bekleidungsstücken. Man hat sich den Ballen wanderte unbedacht im sicheren Schutz des vornehmen Pelzmantels aus der Vordertür heraus. Wie es scheint, arbeitete Dame Nöber nicht allein. Sie erschien stets mit Gefolge. Dieses Gefolge setzte sich aus den Töchtern der ehelichen Mama zusammen. Bedarf es erst noch des besonderen Hinweises, daß die Töchter in nicht minder eleganter Aufmachung auftraten, als die Frau Mama. Leute wie Frau Nöber neigen sich nicht mit Kleinigkeiten ab. Sie kauen nur das Wertvollste. Dabei besaß sie der Wert der gestohlenen Gegenstände nach Millionen. Der Postzeit gelang es, in der Wohnung der Nöberschen vom Kurfürstendamm für etwa 1 Million gestohlene Dinge nach einer Viertelstunde an barem Gelde zu beschlagnahmen. Was muß da im Laufe der Zeit schon verpulvert worden sein! Der gemeine Metzger weiß ja, was der Lebensunterhalt einer nicht vom Diebstahl lebenden einfachen Familie in Berlin kostet. Was muß da durch die Finger der auf großem Fuße lebenden Familie Nöber gestriekt sein.

Daß die ganze Sache großartig aufgeblasen war, muß zugestanden werden. Frau Nöber ist entschieden in ihrem Range ein überaus großes Talent. Ich kann mir vorstellen, wie sie mit der Hilfe einer großen Dame die teuersten und kostbarsten Sachen ins Verborgene ließ und wie sie dann, geholt von ihren Töchtern, aus der Türe rauschte, die der Verkäufer oder Inhaber unter tiefer Verbrennung weit aufsch.

Frau Nöber besitzt entschieden eine bewundernswerte Branchenkenntnis, um die sie der Warenbesitzer beneiden kann. Denn sie staßt mit großer Kennerkraft immer das Wertvollste. Ganz gleich, ob das nun Porzellan, Seide, Schmuck aller Art, Pelzwerk oder Stoff war. Einen engen

Horizont hatte die Dame zweifellos nicht. Ihre Handelsbeziehungen gingen über die Grenzen Deutschlands hinaus. Sie verkaufte das meiste nach Holland. Die Wolltagessäfte können nicht von Pappe gewesen sein. Sie verfügte über bedeutende Spezialkenntnisse, ohne die kein Großer seines Kunst auskommen kann. Sie kannte die Privatdefekte der großen Geschäfte von Angelfisch und wußte, wann diese Wolltagessäfte hatten. Um diese Zeit wußte sie die betreffenden Adressen aufzuspüren.

Gewiß, sie hat auch manchmal Reue gehabt und wurde erwünscht. Ihr Konto ist mit mehreren Bestrafungen wegen Lebensverrats belastet. Aber in letzter Zeit hat ihr Herr Schmelzer sich dafür gekümmert, daß sie nicht vor den Stadt Rat... Jedemal, wenn die ehrsame Frau erwünscht wurde, erschien der Schmelzer, der Direktor der Reichsbank-Gesellschaft, Marquins, und bewirkte, daß die schreibende Schmelzerin nicht angezeigt würde. Der Direktor der Reichsbank-Gesellschaft ist nun eigentümlich der Höhepunkt der ganzen Angelegenheit. Während des Krieges machte sich der selbige Herr Direktor als Lebensmittel-Lieferant der Lebensmittel-Einkaufsgesellschaft um das Vaterland und um Frau Nöber verdient, indem er dieser Dame Lebensmittel verließ und ihr eine ihrer Töchter abnahm. Diese Tochter neigt Frau Nöber, verehelichte Eckert in Wilmersdorf, haben ihre Mama auf ihren „Fahrt“ begleitet. Der Direktor hat sich, wie er versichert, nicht strafbar gemacht, trotzdem er ein erhebliches Konto seiner Schmelzerin vermarkte. Stillschreiber aber hat man ihn sowohl als den Herr Kaufmann Eckert eingekauft.

Arme Berliner, es wird euch um die Jahreswende etwa viel zugemutet. Care Götzen erweisen sich als faule Köpfe. Aber vielleicht macht sich jetzt doch dieser und jener in Berlin Gedanken darüber, ob reiche Leute auch feine oder gar gebildete Leute sind.

Januar.

Aus Kreis und Nachbarkreisen

Gedruckte Hochzeit.

Seitlich, 6. Januar. Am Sonntag, den 8. Januar, begeht das hier Wilhelmstraße 42 wohnhafte Wilhelm Herr verheiratet das feine Fest der Gedobenen Hochzeit.

Die Grippe in Halle.

Halle, 5. Januar. Die Zahl der Grippeerkrankungen ist in den letzten Tagen bedeutend gestiegen. Bei der allgemeinen Ortskrankenkasse in Halle wurden bis gestern allein 785 Fälle von Grippeerkrankungen gemeldet, von denen erstenscheinweise keiner tödlich verlaufen ist. Außer den Krankenkassenmitgliedern ist die Grippe auch bei der übrigen Bevölkerung im Wachsen begriffen.

Turnen, Spiel und Sport

Der Fußballsport des Sonntags.

Nachdem Mannschaft und Reueise in den fast ewigen Zielsetzung des Verbandsspielbetriebes etwas, wenn auch wenig Abwechslung gebracht haben, heißt für den morgigen Sonntag, den zweiten im neuen Jahre, der Schlußruf allenfalls: Beginn des letzten, entscheidenden Kampftages! Denn sowohl Liga wie erste und untere Klassen im Saalgau treten mit dem morgigen Sonntag zum Waffengang auf den Rasen, der sie mit jedem folgenden Sonntag immer schneller der Verhinderung oder verhängnisvollen Entscheidung entgegenbringt. Während die Ligaklasse ja bereits ohne Pause an die 2. Serie herangeführt wurde, um eine rechtzeitige Wadung des Kreismeisters sicher zu stellen, läßt der Saalgau seine Mannschaften morgen zu den Waffenspielen der 2. Runde aufmarschieren. So kommt es auch, daß die Ligavereine spitzens Mittelsklassen ihre Punktkämpfe beenden können, während sich die Verbandsspiele im Saalgau bis Anfang April sicher erstrecken werden. Da heißt es überal, die letzte Kraft zusammenzunehmen, die Kräfte zu stärken und durchzuhalten bis zum Endziel! Hoffentlich bringt nicht Unglück der Witterung in die ohnehin schon anstrengenden Kämpfe noch erschwerende Momente und langwierige Verzögerungen in der Abwicklung; fast sieht es ja für morgen schon so aus, als sollte der ganze Großkampftag zu Wasser werden.

Die Liga hat auf ihrer Terminliste folgende 5 Begegnungen verzeichnet: B. f. 9 Merseburg — 98 Halle; Wader-Favorit; Welfensfelds-Raumburg 05; Preußen Halle — 98; Sportfreunde-Borussia. Die beiden zuerst nur noch für die Führung in Frage kommenden Vereine Wader und Sportverein 98 sollten sich von Favorit und Preußen kaum um den Siegerstörer bringen lassen. Raumburg wird sich von Welfensfelds und Borussia von den Sportfreunden, wenn auch nur mit knappen Ergebnissen, die Punkte sichern. Am ungünstigsten ist vielleicht noch der Ausgang des Merseburger Spieles zu erwarten.

B. f. 9. (Liga) gegen B. f. 9. (98) Halle (Liga).

Hier kämpfen zwei Mannschaften miteinander, die zunächst in erster Linie für den 3. Tabellenplatz in Frage kommen. Die bekannten Ober haben ein recht zerrissenes Bild in den bisherigen Punktspielen gezeigt, fortwährendes Hin- und Herbewegen junger Spieler haben sie um manchen wertvollen Punkt gebracht. Jetzt endlich, nachdem der Posten des Torwärters in Wiesener (fr. Minerva-Halle) eine glänzende Besetzung gefunden hat, scheint die Form der Hallenser beständiger zu werden; es kommt freilich ganz darauf an, ob mit Ertrag und in welcher Aufstellung 98 antritt. Der wollen Elf sollten unsere Merseburger nur dann

gewachsen sein, wenn auch sie in besserer Besetzung den schweren Kampf bestreiten. Der Ausgang wird hauptsächlich von diesem Umstand abhängig sein — knapp wird das Resultat werden, geringe Verzögerungen im Mannschaftsbild werden es zugunsten des einen oder anderen Gegners auslagern lassen. Beginn 2 Uhr. Vorher die Ligareisenden beider Vereine.

Von den Verbandsspielen im Saalgau interessiert naturgemäß am meisten die 1. Klasse. Nach Abschluß der 1. Serie haben sich hier

Sportverein 99-Merseburg und Sportbruder Halle als Spitzengruppe mit 4 bzw. 5 Punktpunkten abgeheftet, und das Schicksal will es, daß bereits der erste Sonntag der 2. Runde diese beiden Abteilungen aufeinander treffen läßt. Mit dem Ausgang dieses Spieles fällt zunächst einmal die Entscheidung über die Führung, die dann später nur durch Ueberstufungsergebnisse eine Veränderung erfahren könnte. In Anbetracht dieses Umstandes werden beide Vereine morgen mit restloser Ausgabe ihres Könnens kämpfen, und es erscheint nicht möglich, den Sieger vorherzusagen; vielleicht trennt, wie schon das letztemal in Merseburg, ein Unentschieden die Gegner. Das Spiel findet in Halle auf dem Sandanger statt und unterliegt der Leitung von Knoch-Halle 98. Beginn 2 Uhr.

In Merseburg gibt es dann ein weiteres Spiel in der Begegnung

Preußen-Merseburg gegen Halle 1910.

Die Hallenser waren bekanntlich der einzige Verein, der 99-Merseburg in der 1. Runde schlagen konnte und sich dadurch auch weiterhin in nicht ausrichtiger Position in der Tabelle hält. Da unsere Schwarz-Weißen mit Fleiß darauf bedacht sein müssen, jeden Punkt ihres Gewinns zu erkämpfen, wird es einen sehr heißen Kampf geben, dessen Ausgang nur sehr, sehr knapp sein dürfte; bei Unterfügung des eigenen Platzes sollte Preußen Bewacht für die 3. Niederlage der 1. Runde möglich sein. Schiedsrichter H. F. Hiele (Halle 98). Beginn 2 Uhr.

Die sechs Vereine der 2. Klasse beginnen morgen ebenfalls ihre 2. Runde, und auch hier will es der Zufall, daß die beiden Spitzenvereine

Vorwärts-Rößchen und Germania-Merseburg

gleich am ersten Sonntag die Rängen kreuzen. Rößchen hat nur 1 Punkt Vorsprung vor den Merseburgern, ein Sieg Germanias würde diese also in Führung bringen. Das Spiel der 1. Serie endete mit einem 1:0 Erfolg Rößchens; da Vorwärts morgen auf einem Platz antritt, ist eine Wiederholung dieses Resultats wohl möglich, wenn wir auch Germania das Zeug zutrauen, den Spiel umzukehren. Beginn 2 Uhr.

Auch die unteren Klassen erleben wieder Hochbetrieb durch die Verbandsspiele; wir verweisen auf die eingegangenen Vereinsnachrichten.

Sonntag 99 (fr. Gehrgasse) stellt am morgigen Sonntag sein genanntes Spielmaterial auf den Plan: 13 Mannschaften (1) werden im Wettkampf tätig sein. Am Verbandsspielen bringt der Sonntag: 1. gegen Sportbruder in Halle (Abfahrt 11³⁰ mit der elektrischen Fernbahn); 2. gegen Sportbruder auf dem neuen Platz um 2 Uhr; 3. gegen Olympia (2 Uhr Saalplatz); 4. gegen Duerfurt II in Duerfurt; 5. gegen Böhig IV (1/2 Uhr Saalplatz). 1. und 2. Jugend gegen Favorit vorn. in Halle; die 3. Jugend sowie die beiden Knabenmannschaften sind ebenfalls in Verbandsspielen beschäftigt. — Außerdem sind noch 3 Stadtschulmannschaften tätig; hierfür s. Sonderbericht.

B. B. Germania beginnt morgen ebenfalls mit den Waffenspielen. Die erste Elf hat gleich dem schwächsten Gegner, Vorwärts-Rößchen gegenüberzutreten. Wie schon im Vorkampftage, sollte es auch diesmal nur zu einem knappen Ergebnis kommen, das hoffentlich der bessere Gegner zu seinen Gunsten entscheidet. Vor dem Spiel, das um 2 Uhr auf dem großen Exerzierplatz bei Rößchen stattfindet, spielen die zweiten Mannschaften beider Vereine. Trotz Ertrag für Giesmann und Kornelius sollte Merseburg die Oberhand behalten. Germania III tritt auf dem Kasernehof gegen Neumarkt III nachm. 2 Uhr an. — Germ. I. Jugend. — E. C. Mühlstein I. Jugend (1/2 Uhr Kasernehof); 1. Kn.-Mädchen I. Kn. (1/2 Uhr Saalplatz). 2. Kn.-Mädchen in Halle (Geleisplatz).

Fußball:

Morgen, Sonntag vorm. 8 Uhr, beginnen auf dem Kasernehof die diesjährigen Fußballspiele, und zwar be gegnen sich folgende Mannschaften: 1. B. f. 9. (Liga) gegen I. Schupo. 2. B. f. 9. (Liga) gegen I. M. T. B. 3. I. Schupo gegen I. M. T. B. 4. I. Jugend M. T. B. gegen III. Schupo und II. Jugend M. T. B. gegen III. Schupo.

Auf den Verlauf und das Resultat dieser Spiele kann man sehr gespannt sein, denn es befinden sich zwei Gaumeister darunter, und zwar: B. f. 9. (Liga) Gaumeister der 1. Klasse und I. Jugend M. T. B. Gaumeister der 1. Jugendklasse. Jedemfalls kann jedem Anhänger des Fußballsports empfohlen werden, sich Sonntag früh auf dem Kasernehof einzufinden. Der Eintritt ist für jedermann frei.

Jede Dame liebt

ein rotes, japanisches Ankleid und einen zarten, blendend schönen Teint. Alles dies erzeugt die coquette "Fischgräten-Perle".

die beste Lillienmilchcreme v. Lergmann & Co., Regensburg.



Möbel-Ausstellung

Halle 98, Alter Markt 1 u. 2

Albert Martick Nachf.

Besichtigung erbeten Günstige Preise.



Kreis-Blatt Merseburg

Erscheint Sonnabends. — Zu beziehen durch sämtliche Postanstalten zum Preise von 2.50 Mark vierteljährlich.

Stück 1.

Merseburg, 7. Januar

1922.

1 Für den Standesamtsbezirk Papiß ist an Stelle des Gemeindefassenrendanten Volk in Papiß der komm. Amts- und Gemeindevorsteher Gens in Papiß zum Stellvertreter des Standesbeamten bestellt worden.

Merseburg, den 29. Dezember 1921.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.

Guste.

2 Bekanntmachung!

Da die Vorarbeiten betreffend Abänderung der Verordnung der Reichsregierung über Maßnahmen zur Sicherung der Fleischversorgung in der Ueberauszeit nach Aufhebung der Zwangsirtschaft vom 19. September 1920 (Reichs-Gesetzblatt S. 1675) noch nicht zum Abschluß gebracht werden konnten, hat der Preussische Staatskommissar für Volksernährung durch Erlaß vom 9. Dezember 1921 — VI d 3870 — auf Grund des § 18 der genannten Verordnung vom 19. September 1920 in Verbindung mit Ziffer 19 der weiteren Ausführungsanweisung vom 26. Oktober 1920 angeordnet, daß die Gültigkeit der auf Grund des Abschnittes 1 der Verordnung für das Kalenderjahr 1921 erteilten Erlaubnis-Karten zur Ausübung des Viehhandels usw. bis zum 28. Februar 1922 einschließlich ausgedehnt wird; eine Verfürgung der für die Erlaubnis-Karten für das Kalenderjahr 1922 zu entrichtenden Gebühren deren Festsetzung noch vorbehalten bleibt, tritt hierdurch nicht ein.

Hiernach behalten die für das Kalenderjahr 1921 von mir erteilten Erlaubnis-Karten (Grundfarbe der Erlaubnis-Karten weiß, der Nebenerlaubnis-arten hellblau, beide mit wagemäßigem dunkelgrünem Querbalken) bis zum 28. Februar 1922 einschließlich ihre Gültigkeit. Daneben werden an solche Antragsteller, welche eine Viehhandels-Erlaubnis-Karte für das Kalenderjahr 1921 nicht befehen, die neuen Haupt- und Nebenerlaubnis-Karten für das Jahr 1922 (Grundfarbe der Erlaubnis-Karten gelb, der Nebenerlaubnis-Karten rosa, beide mit wagemäßigem dunkelgrünem Querbalken) ausgegeben. Für die letztgenannten Karten werden gemäß Anordnung des Herrn Staatskommissars zunächst Gebühren nach Maßgabe der Ziffer 8 der Ausführungsanweisung vom 24. September 1920 vorbehaltenlich der Abänderung nach endgültiger Festsetzung der Gebühren für das Kalenderjahr 1922 erhoben.

Nach dem 1. März 1922 haben nur noch die neuen, für das Kalenderjahr 1922 ausgestellten Viehhandels-Erlaubnis-Karten (Grundfarbe der Erlaubnis-Karten gelb, und der Nebenerlaubnis-Karten rosa, beide mit wagemäßigem, dunkelgrünem Querbalken) Gültigkeit; die Gebührenerhebung für diese Karten, die unter Zugrundelegung des ganzen Kalenderjahres zu erfolgen hat, bleibt vorbehalten.

Merseburg, den 17. Dezember 1921.

Der Oberpräsident.

Veröffentlicht: Merseburg, den 21. Dezember 1921.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses

J. B. Kürten.

3 Der Deutsche Dübund (Reichsverband, Dübund, Deutscher Heimland, Pöfener Flüchtlinge) hat die Abicht Plakate folgenden Inhalts — „Der Deutsche Dübund, Berlin, Potsdamerstraße 14, vermittelt im Interesse önmärktlicher Flüchtlinge den Verkauf von landwirtschaftlichen Grundstücken, Häusern und Geschäften für Verkäufer provisori- u. kostenfrei“ — in den einzelnen Gemeinden zu veröffentlichen.

Die Polizeiverwaltungen und die Herren Gemeindevorsteher des Kreises erjuche ich, die Angelegenheit zu unter-

fügen und die Plakate an den Bekanntmachungstafeln auszuhängen.

Merseburg, den 29. Dezember 1921.

Der kommissarische Landrat.

J. B. Walbe.

6 Bekanntmachung.

Gemäß § 15 der Wahlordnung vom 3. Juli 1912 werden die für die Wahl der Vertrauensmänner und Erlaszmänner der Angestelltenversicherung aufgestellten Vorschlagslisten mit ihrer Bezeichnung hierdurch öffentlich bekannt gemacht.

1. Vorschlagslisten der versicherten Angestellten.

Vorschlagsliste A.

des Gewerkschaftsbundes der Angestellten (G. d. A.) Ortsverband Merseburg.

1. Arno Fischer, Kaufmann, Neu-Röffen,
2. Alfred Hauck,
3. Otto Schuch, Buchhalter, Kößlichen,
4. Karl Lauterwald, Steiger, Bennsdorf,
5. Bernhard Hoiemann, kaufm. Angestellter, Oberbeuna,
6. Alois Kuppinaer, Neu-Röffen,
7. Walter Voigt, Kaufmann,
8. Peter Wenninger, technischer Beamter,
9. Wilhelm John, Kaufmann, Oberbeuna.

Vorschlagsliste B.

des Gesamtverbandes deutscher Angestellten-Gewerkschaften, Ortsgruppe Merseburg-Land.

1. Karl Renner, Kaufmann, Neu-Röffen,
2. Alfred Gläier, Kaufmann, Schkenditz,
3. Eugen Trappiel, Chemotechniker, Neu-Röffen,
4. August Simmber, Werkmeister, Neu-Röffen,
5. Ernst Breischneider, Kaufmann, Frankleben,
6. Elisabeth Len, Verkäuferin, Schkenditz,
7. Kurt Fries, Kaufmann, Lauchstedt,
8. Peter Werrmann, Werkmeister, Neu-Röffen,
9. Oskar Voigt, Kaufmann, Spergau.

Vorschlagsliste C.

der allgemeinen freien Angestelltenverbände (Afa), Ortsgruppe Neu-Röffen.

1. Gustav Heibbe, Werkmeister, Neu-Röffen,
2. Kurt Dämmig, Bauführer, Keuna-Ber.e,
3. Karl Mayer, Expedient, Kößlichen,
4. Karl Rödersheim, Werkmeister, Neu-Röffen,
5. Karl Henn, Ingenieur, Neu-Röffen,
6. Ernst Kneipp, Kaufmann,
7. Friedrich Bier, Obermeister, Neu-Röffen,
8. Franz Köhr, Bauführer,
9. Oskar Wagner, Buchhalter,

Die Vorschlagslisten A und B sind in der Weise miteinander verbunden worden, daß sie den Vorschlagslisten anderer Wählervereinigungen gegenüber als eine einzige Vorschlagsliste gelten.

Da die Arbeitgeber eine Vorschlagsliste nicht eingereicht haben, so findet bei dieser Gruppe keine Wahl statt. Vertrauensmänner aus der Zahl der wählbaren Arbeitgeber werden gemäß § 152 des Angestelltenversicherungs-Gesetzes von der unteren Verwaltungsbehörde berufen.

Der Wahlleiter für den Wahlbezirk Merseburg-Land.

Kommissarischer Landrat.

J. B. Walbe.

Betrifft: Vergnügungssteuer.

Aus mehreren hierher gerichteten Anträgen ersehe ich, daß hinsichtlich der Erhebung von Vergnügungssteuer bei den Gemeinden noch Unklarheiten bestehen. Unter Bezugnahme auf meine Verlautbarung vom 7. September d. Jrs. — 6426 R. N. — weise ich deshalb nochmals darauf hin, daß seit 15. Sept. 1921 alle Gemeinden verpflichtet sind, Vergnügungssteuer zu erheben und zwar, so lange sie keine besondere Vergnügungssteuerordnung erlassen haben, in Grenzen des Artikels II der Bestimmungen über die Vergnügungssteuer vom 9. Juni 1921 — Reichsgesetzbl. S. 856.

Vor Erlass der Reichsratsbestimmungen beschlossene Steuerordnungen müssen mit diesen in Uebereinstimmung gebracht werden und zwar bis spätestens 31. März 1922. Dabei sind Abweichungen von der nach Artikel II geltenden Steuerordnung nur im Rahmen der §§ 2 bis 11 des Artikels III der Bestimmungen über die Vergnügungssteuer vom 9. Juni 1921 (R. G. Bl. S. 863 und 86.) zulässig. Derauf mache ich besonders diejenigen Gemeinden aufmerksam, denen die im Artikel II vorgesehene Steuerhöhe nicht genügt.

Soweit die Gemeindevertretungen über die Erhebung der Vergnügungssteuer noch nicht Beschluß gefaßt haben, erlaube ich die Herren Gemeindevorsteher, in der nächsten Sitzung den Gegenstand zur Verhandlung zu stellen. Innerhalb 4 Wochen in mir über die getroffene Entscheidung durch Rückgabe des in den nächsten Tagen jeder Gemeinde zugehenden besonderen Formular zu berichten.

Allgemein bemerke ich noch, daß der Kreistag am 20. Dezember 1921 beschloß, von der Einführung einer Kreisvergnügungssteuer abzuziehen und auf die Ueberweisung eines Anteils aus der Gemeindevergnügungssteuer zu verzichten. Formulare zu Steuerordnungen, die in 4-facher Ausfertigung einzureichen sind, können von der Firma Trowitsch und Söhne, Frankfurt/Oder bezogen werden.

Merseburg, den 3. Januar 1922.

Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses.

G. S. K.

Betrifft: Vertrauensmännerwahl am 15. Januar 1922.

Im Anschluß an meine Bekanntmachung vom 1. Dezbr. 1921, veröffentlicht in Stück 33, Nummer 306 des Kreisamtsblattes, werden die wahlberechtigten, versicherten Angehörten ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Verifizierungsarte nur dann als Ausweis dient, wenn in derselben wenigstens ein Beitrag innerhalb der letzten 12 Monate vor der Wahl nachgewiesen ist.

Merseburg, den 4. Januar 1922.

Der kommissarische Landrat.

H. B.: Walbe, Wahlleiter.

7. Der neugebildete „Provinzialausschuß zur Ermittlung der Kartoffelpreise“ (Erlaß des Staatskommissars für Volksernährung vom 2. d. Mts. — VI a 88/8 II. Ang.) hat in seiner ersten Sitzung am 1. d. Mts. die Erzeugerpreise für sortierte Kartoffeln in folgender Höhe festgesetzt:

für weiße und rote Sorten je Zentner . . . 80—82 „
für gelbbraune Sorten je Zentner . . . 86—88 „

Magdeburg, den 23. Dezember 1921.

Der Oberpräsident.

gez.: Görting.

Veröffentlicht: Merseburg, den 27. Dezember 1921.

Der kommissarische Landrat.

H. B.: Kärsten.

An den Herrn Vorsitzenden des Kreis Ausschusses zu Merseburg.

Ew. Hochwohlgeboren benachrichtigen wir nach einem uns am 28. ds. Mts. zugegangenen Schreiben des Herrn Ministers des Innern vom 23. ds. Mts. — IV. St. 803 VI. — ergebens, daß die Anträge der Landgemeinden auf Gewährung von Zuschüssen aus dem gemeindlichen Ausgleichs- und Reservefonds in der Regel bei der Geschäftsstelle desjenigen Verbandes einzureichen sind, dem die Landgemeinden angehören; ausnahmsweise kann auch die Einreichung des Gesuches bei dem zuständigen Regierungspräsidenten erfolgen.

Der Dienstaufsichtsbehörde der Landgemeinden ist ferners der antragstellenden Gemeinde eine Abschrift des Antrages nebst Anlagen einzureichen zwecks Prüfung des Antrages und Weitergabe an das Finanzministerium. Welche Anlagen zu dem Antrage einzureichen sind, ergibt das Formular.

Die Frist für die Stellung von Anträgen ist von dem Herrn Minister bis 1. Februar 1922 bemessen worden.

Spätere Anträge dürfen in keinem Falle mehr Berücksichtigung finden.

Für die Anträge ist ein Formular vorgeschrieben. Die Herstellung und Ausgabe desselben für die Landgemeinden ist dem preussischen Landgemeinde-Verbande (Berlin-Friedenan) übertragen worden.

Jede Gemeinde, welche einen Antrag zu stellen beabsichtigt, bedarf nach dem oben Gesagten zweier Exemplare des Antragsformulars.

Die am 16. Januar 1922 erscheinende Nr. 2 unseres Verbandsblattes „Die Landgemeinde“ enthält evtl. weitere Mitteilungen.

Ew. Hochwohlgeboren werden gebeten, gefälligst den Landgemeinden von Vorstehendem sogleich Kenntnis geben zu wollen.

Es dürfte sich empfehlen, von Ew. Hochwohl geboren die Anzahl der von den Landgemeinden des Kreises benötigten Formulare feststellen zu lassen und uns mitzutellen, damit wir dieselben in einem Quantum an den Kreis-Ausschuß liefern können. Dadurch würde die Expeditionsarbeit hier bedeutend schneller von statten gehen.

Berlin-Friedenan, den 29. Dezember 1921.

Der geschäftsführende Vorstand

gez.: Krey, gez.: Dr. Scheffler.

Veröffentlicht:

Gemeinden, die beabsichtigen, Anträge bezeichneter Art zu stellen, wollen ihren Formularbedarf bis spätestens 10. Januar bei mir anmelden. Nach diesem Zeitpunkte werden Formularbestellungen nicht mehr angenommen. Die Bestellungen müssen dann bei dem Landgemeinerverbande direkt erfolgen.

Merseburg, den 2. Januar 1922.

Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses.

H. B.: Kärsten.

Beschluß.

Der Beginn der Schonzeit für Birk-, Eichel- und Kastanienhennen wird für das Jahr 1922 auf den 18. Januar festgesetzt.

Der Bezirksausschuß zu Merseburg.

Veröffentlicht: Merseburg, den 5. Januar 1922.

Der kommissarische Landrat.

H. B.: Walbe.

Betrifft: Impfungen 1922.

Auf Grund des § 5 Biffer 3 der Verordnung zur Ausführung des Impfaesetzes vom 8. 4. 1874 erlaube ich die Standesämter des Kreises einen Auszug über die im vergangenen Kalenderjahre geborenen und noch lebenden Kinder an die Ortsbehörden ihres Bezirks gelangen zu lassen, sofern dies nicht bereits geschehen ist.

Merseburg, den 6. Januar 1922.

Der kommissarische Landrat.

H. B.: Walbe.

Kreissparkasse Merseburg

unter Haftung und Sicherheit des Kreises Merseburg. Fe. nr. 540. — Postscheckkonto Leipzig 8806. — Reichsbankgirokonto Halle. — Sparkassengirozentrale Magdeburg.

Verbindung mit allen Bankinstituten am Platze.

Kassenzeit: 8—1/2 Uhr.

Spareinlagen-Aufnahme und Rückzahlung in jeder Höhe bei Vergütung von Tageszinsen.

Bargeldloser völlig zeitgemäßer Ueberweisungsverkehr.

An- und Verkauf, Verwahrung und Verwaltung von Wertpapieren.

Einlösung fälliger Zinnscheine.

Annahmestelle für das Reichsnotopfer.

Ausleihung von Hypotheken und Darlehen im Rahmen der Mündelsicherheit.

20 Annahmestellen im Kreise u. im Leuna-Werke. Bau 26a, Zimmer No. 47.

Reingewinn kommt dem Kreise zu gute und hilft Kreislasten tragen.

Zahlstelle für die Kreiskornstelle.

Beratungsstelle in allen Geldangelegenheiten.

Der Hausfreund

(Familienbeilage zum Merseburger Tageblatt.)

Nr. 1

Merseburg, den 7. Januar

1922

Die Heye.

Skizze von Adolf Starck.

Wie eine widerstandene tote sah sie aus mit dem marmornelichen Gesicht, welches keinen Blutstropfen zu bergen schien, und dessen Blässe durch die schweren, schwarzen Flechten des Haares noch hervorgehoben wurde. Das Selbstsamste an ihr war aber der Blick ihrer großen, dunklen Augen, ein außerirdischer Blick, der an den Menschen und Gegenständen vorüberzugehen schien, und irgendwo in weiten Fernen haftete, in Fernen, die wir anderen Menschen nicht sehen, die wir nur schauend ahnen.

Und doch war sie schön. So schön, wie ich kein anderes Lebendes Weib je gesehen habe. Jenen Marmorstatuen gleich sie, welche die Künstlerhände der Griechen geschaffen haben. Aber eine Marmorstatue erweckt Bewunderung, Liebe kann sie nicht erwecken, höchstens ein Wunsch, sie möge lebendig werden, um Liebenswert zu sein. Aber wo wohnte der Pygmalion, der dieser Galathee Leben einzuhauchen vermöchte? Ihr Gatte war es gewiß nicht, der gutmütige, dicke, phlegmatische Sander. Er liebte sie gewiß in seiner Art. Aber die Liebe dieser Sorte Menschen gleicht der des Hundes: Sie ist treu und aufopfernd, aber sie weiß nichts von Leidenschaft. Und sonderbar, Frau Hlona besaß keinen Anbeter. Keiner von den vielen jungen Leuten, die in dem gastfreien Schlosse verkehrten, dachte daran, ihr den Hof zu machen, sie anzuschwärmen, sich in sie zu verlieben. Und wahrlich, es waren genug darunter, deren Herz leicht in Flammen geriet, und die es sonst als ihre Lebensaufgabe betrachteten, schöne Frauen zu erobern. Wenn wir beim Weine saßen, dann drehte sich das Gespräch immer nur um zwei Punkte, um die Jagd und die Frauen. Aber Hlona's Namen wurde nie bei dieser Gelegenheit genannt. Es war, als ob eine eigene Scheu diese sonst nicht so feinsinnigen Männer hinderte, eine Scheu und vielleicht ein keifses Grauen. Vielleicht, denn niemand sprach über seine Gefühle. Ich schloße nur nach mir. Das Gefühl des Fremdartigen hatte sich zum Grauen verdichtet, als ich eines Tages mit ansah, wie sie ihr Pferd züchtigte, das dem Jügel nicht gleich gehorchen wollte, grausam, unerbittlich, als ich sah, wie bei dieser Gelegenheit ihr blaßes Gesicht sich sanft zu röten begann und die sonst so harten Augen Leben bekamen.

Ich malte sie auf den Wunsch ihres Gatten. Es wurde kein gutes Bild, trotzdem alle behaupteten, sie sei vorzüglich getroffen. Aber Nehmlichkeit wiedergeben, das kann jeder Photograph. Ein gutes Porträt muß nicht nur den Körper, muß auch die Seele malen. Und wie etwas wiedergeben, das man nicht kennt, was vielleicht nicht vorhanden ist?

Aber nein, sie hatte eine Seele! Einmal sah ich sie, für einen Augenblick, und mir war es, als teilten sich die Wogen des Meeres, dunklen Meerazees, das droben im Zickzackwald liegt, und meine Augen sähen in der Tiefe die Heye, das Meerweib, schön, aber von grauerregender Fremdartigkeit. Das war damals, als Nikolaus, der wilde, leidenschaftliche Nikolaus sich an der Hausfrau Geburtstag in schwarzem Ungarwein einen Rausch angetrunken hatte. In

diesem Zustand durfte man ihn nicht reizen, sonst verlor er jede Beherrschung über sich selbst. Das wußten wir alle, und wir sagten es ihr auch. Aber es war, als sei der Teufel in sie gefahren. Ganz verändert war sie. Abichtlich reizte sie ihn mit spizen Reden, trotz unserer Bitten, höhnte ihn, brachte ihn zur Raserei, bis er sich fortreiben ließ und ihr mit der Hand ins Gesicht schlug. Die anderen sprangen dazwischen und hielten den Rasenden zurück. Ich aber hatte nur Augen für sie. Und in jenem Moment sah ich durch die Augen tief hinein in die Tiefen ihrer Seele, und was ich darin sah, erschreckte mich, wie noch nie etwas mich erschreckt hatte. Nur gut, daß zu jener Zeit mein Bild schon fertig war, sonst hätte es vielleicht etwas von jener Seele bekommen. Der Herr bewahre mich davor, jemals Derartiges zu malen.

Die Sache mit Nikolaus hatte das übliche Nachspiel: er duellierte sich mit Sander, ein unblutiges Duell, dann kam er aufs Schloß und bat demütig um Verzeihung. Hlona war wieder ganz Satus, ganz stark und kalt. Nikolaus, in seiner Art ein guter Kerl, umschlich sie wie ein geprägelter Hund und winkelte erdämlich um Verzeihung. Je mehr er sich erniedrigte, desto kälter und grausamer wurde sie. Ich mußte an das Pferd denken, das sie so grausam gezüglich hatte.

Zu Ende April war es, als sie ganz unermittelt eines Abends zu mir kam: „Sie sind der besondere Freund von Nikolaus. Sagen Sie ihm, wenn er mich beschönnen will, muß er Mut zeigen, nicht so den gewöhnlichen Mut, wie ihn jeder Soldat hat, der um 6 Kreuzer täglich seine Haut zu Marke trägt. Den Mut, dem Außerirdischen zu trotzen. In drei Tagen ist Walpurgisnacht. Da flieht die Waldfee als weißes Reh durch Felder und Wälder, und der wilde Jäger mit seinem Troß hinter ihr her, sie zu erlegen. Sagen Sie Nikolaus, wenn er den Mut hat, dem Höllischen seine Bente abzulagen, dann will ich ihm verzeihen.“

Ich bin nicht abergläubisch und lache sonst über solche Dinge. Aber damals konnte ich nicht lachen. Ich wollte den Auftrag nicht ausrichten, aber etwas, was stärker war als ich, zwang mich, zu reden. So kam es, daß wir beide in der Walpurgisnacht, das Gewehr auf dem Rücken, durch die Wälder streiften.

Anfangs hatten wir versucht, die Sache ins Lächerliche zu ziehen. Aber das Lachen verging uns, als das Toben und Heulen in den Lüften losbrach. Der Schauer des Ueberirdischen packte uns, schlug seine Klauen in unser Herz, und schüttelte uns in kalten Schauern. Hätte Nikolaus sich nicht zugeschworen, das Abenteuer zu bestehen, wäre ein Mannesschwur nicht stärker, als alles Grauen, wir wären in sinnloser Furcht davongestürzt. So aber hielten wir aus. Wie etwas Selbstverständliches empfanden wir es, als ein weißes Reh vor uns aufsprang, wir folgten ihm durch Felder und Wälder, über Moos und Gelbe. Ueber uns in den Lüften tobte der wilde Jäger. Endlich kam Nikolaus zum Schuh. Wir sahen das Tier zusammenbrechen, dann sich aufraffen und im Moor verschwänden. Und plötzlich schloß das Toben in den Lüften.

Es war Morgen, als wir in das Schloß zurückerkehrten. Wir fanden alles in hellem Aufruhr. Die Hausfrau habe sich beim Hantieren mit einem Jagdgewehr schwer verwundet, hieß es. Sie ließ Nikolaus an ihr Bett rufen. Was sie mit ihm gesprochen hat, hat keiner erfahren. Der wilde Nikolaus ist seit jenem Tage, an dem Zona starb, ein stiller Mann geworden, der ängstlich den Umgang mit allen Menschen meidet.

Pfingstglocken im fremden Land.

Skizze von H. von Mühlensfels.

Nachdruck verboten.

Stephan Herold hatte auf seiner einsamen Farm im südlichen Amerika den Heldenkampf des deutschen Volkes durch alle die unglücklichen Kriegsjahre hindurch verfolgt. Hatte auch seine Vorfahren bereits ihre Staatsangehörigkeit gewechselt in der neuen Heimat, so fühlte der verwöhnte junge Erbe eines großen Besitzes in diesen schweren Schicksalsstunden seiner Väter Heimat seine innere Stammeszugehörigkeit doch plötzlich so stark erwachen, daß für ihn die Freuden seines reichen Daseins jede Bedeutung verloren. Sie füllten ihn nicht mehr aus. Er nahm zu Büchern seine Zuflucht und hielt sich Lehrer. Die Katastrophe, die dann am Ausgang des Krieges über das deutsche Land hereinbrach, machte ihn vollends zu einem stillen, in sich gefehrten Menschen.

Die Mutter war bestürzt über die Aenderung, die mit ihrem Sohne vor sich gegangen war, und sie trauerte im besonderen darüber, daß eine schöne, junge Senorita, die sie gern als Schwiegertochter im Hause gesehen hätte, plötzlich nicht mehr den geringsten Eindruck auf den jungen Menschen auszuüben vermochte.

Unter den Lehrern, die er sich hielt, war ein deutsches Mädchen mit einer unendlich weichen Stimme; die gab ihm Literaturstunden und las ihm aus dem geistigen Schatz des deutschen Volkes vor. Sie war als Erzieherin mit einer deutschen Familie ins Land gekommen und hatte später an einer Schule Anstellung genommen. Die äppige und etwas hochmütige Mutter des jungen Stephan empfand es angefaßt ihrer Pläne doppelt bedrückend, daß Stephan diese arme Fremde mit einer ganz besonderen Hochachtung behandelte und die besten Wagen zur Bahn schickte, wenn sie von der Stadt hereinkam.

Ein paarmal hatte sie den Versuch gemacht, den Sohn zur Rede zu stellen, aber sein seltsam abwehrendes Verhalten, die fast feindseligen Blicke, mit denen er sie ansah, entwarfnelten sie jedesmal schnell. Das einzige, was ihr zu tun übrig blieb, war, das junge Mädchen ihrerseits mit eifriger Ablehnung zu behandeln. Das hinderte nicht, daß der Sohn der jungen Deutschen in ihrem geistigen Umgang immer näher kam. Sie hatte ihm von ihrer Heimat im deutschen Vaterlande erzählt, von ihrem Vaterhause, das irgendwo in einem deutschen Walde gestanden, beträumt und einsam, und von den Eltern, hiederen Pfarrern, die von ihr erhofft und erwartet, daß sie eine stille, gute Hauswirthin und später die Frau eines braven, jungen Menschen, den sie hochschätzten, werden sollte. Sie aber hatte den großen Wissensdrang in sich gefühlt, der sie schließlich hinausgeführt hatte in die weite Welt. Darüber waren die Eltern gestorben und der grausame Krieg hatte ihr nun auch die beiden Brüder geraubt. Die Heimat war ihr seither wohl keine Heimat mehr, aber hier draußen im fremden Lande fühlte sie doch nur den einen Wunsch: zurückzukehren, in das arme Vaterland. Doch die Schwierigkeiten schienen zu groß, fast unüberwindlich.

Stephan Herold hatte ihr in stiller Anteilnahme zugehört, aber soviel sie ihm war, soviel sie ihm gab, niemals war ihm der Gedanke gekommen, in ihr Leben einzutreten zu können; niemals hatte er auch nur entfernt einen von jenen Gedanken gefaßt, die seine Mutter in ihm vermutete.

Ein ganzes Jahr schon hatte er sie nun, und immer unentbehrlicher war ihm der geistige Austausch mit ihr geworden; die anderen Lehrer wechselte er immer nach einer gewissen Zeit, weil er glaubte, den Vorrath ihres Wissens erschöpft zu haben. Bei diesem deutschen Mädchen aber hatte er das Gefühl, neben einem sprudelnden Quell zu sitzen, der immer frisch, immer neu, immer lebendig blies.

Einmal, an einem Tage, an dem der Himmel grau und tief über der Erde hing, geschah es, daß er den Wagen, der sie bringen sollte, umsonst zur Bahn geschickt hatte.

Statt ihrer kam am Abend ein Brief, der ihm den grauen Himmel tief auf die Erde hinabstinken ließ und das Herz in der Brust hängen machte.

Sie hatte ihm geschrieben, daß sie nun hoffe, in die Heimat zurückzukehren — in ihre arme, zerfallene Heimat. „In einer Woche, am Vorabend des Pfingstfestes, werde ich fahren! Es ist da eine Familie, die eine Hilfe während der Reise braucht, und ich möchte diese Gelegenheit benutzen. Ach, und auf diese Weise kann ich zum erstenmal seit Jahren mich wieder auf Pfingsten freuen, auf dieses Fest, das in meiner Heimat Freude bedeutet, und wovon man hier nichts weiß und nichts wissen will!“

Irgeendwo in einem Winkel seines herrlichen Landhauses saß der junge Stephan und dachte über das deutsche Land, aus dem seine Urbäter stammten, nach. Und über die deutschen Menschen dachte er nach, die diese Hüfte von innerem Leben und Erleben in sich trugen. Und dachte an die blauen Augen dieses sanften, klugen Mädchens, das in seine zerfallene, deutsche Heimat zurückzukehren gedachte — und das Herz ward ihm schwerer und schwerer. Als er am Abend bei den Selten am Tische saß, war er bleich und wortfug, und die zärtliche Mutter sah voll tiefer Bestürzung zu ihm hin.

Eine schlaflose Nacht kam für Stephan Herold — eine Nacht voll ganz unheimlichen Gedanken und Plänen.

Zu dem deutschen Mädchen wollte er hin und wollte es bitten, die Reise nicht zu unternehmen oder zum wenigsten sie zu verschieben, sie für eine Weile noch aufzugeben, bis — — —

Ach, es war alles so unglaublich gewagt, was er sich da in dieser langen, langen Nacht ausdachte, aber als der Morgen kam, saß er zu einer ganz ungewohnt frühen Stunde an seinem Schreibtisch, und die Feder flog über das Papier, und alle Worte, die er da niederschrieb, die kamen so warm aus seinem Herzen, daß es ihm war, als ob er sie nicht mit Tinte, sondern mit seinem eigenen Blut geschrieben hätte.

Ob er sie besuchen dürfe? hatte er gefragt, und schon am nächsten Tage kam eine zufagende Antwort, aber mit der Einschränkung, daß ihre Zeit sehr knapp bemessen sei, weil die Reise natürlich viele Vorbereitungen erfordere — und ...

Ach, Stephan Herold las gar nicht mehr, was hinter diesem „und“ kam — er las nur das „ja“ aus ihren Zeilen, und sein Herz jauchzte, und seine Augen leuchteten.

Am Bahnhof erwartete sie ihn. Ihre Augen sahen ihn ruhig an, und ihre Hand lag still und gut in der seinen. Sie führte ihn zu dem einfachen Zimmer, das sie bediente, und sie erzählte ihm wieder von ihrem Leben, erzählte in jener Weise, wie man Geschichten von fremden Menschen zu erzählen pflegt, aber diesmal geschah es dem jungen Stephan zum erstenmal, daß er begriff, daß es sich um das Mädchen selbst und um des Mädchens ureigenstes Geschick handelte. Mit einem Schlage sah er, daß da eine unsägliche Hülfslosigkeit sich vor ihm offenbarte, fühlte er, daß diese blauen Augen vielleicht schon viele, viele Tränen vergossen hatten, und daß er — er ganz allein, er — der einsame Mensch, der immer nur an sich selbst und seine Leiden gedacht hatte, helfen könnte.

Wie er die Frage dann endlich herausgebracht hatte, das wußte er sich selbst nachher nicht mehr zu sagen — aber er wußte, daß sie in den Aufschub gewilligt hatte. Ob es jedoch ihm zuliebe geschah, das stand zwischen Ja und Nein in ihren Augen nicht zu lesen.

Stephan Herold hatte an den zwei nächstfolgenden Tagen eine lange und etwas erregte Unterredung mit seiner Mutter. Sie weinte und jammerte und suchte, einen Stolz, den sie in sich trug und den sie für notwendig und be-rechtigt hielt, auf den Sohn zu übertragen.

W.: dieser schwer zu ergründende Mensch war keinem von all den Gründen, die die Mutter vorbrachte, zugänglich zu machen. Ein Leuchten war in seinen Augen, und dieses Leuchten war endlich so klar und so bestimmend, daß die Mutter mitten im Redefluß, in den sie geraten war, stoßen mußte und daß sie ganz benommen in das Gesicht des heißgeliebten, einzigen Sohnes starrte. Und je länger sie in dieses verklärte, fast überirdisch klar und geistig gewordene Gesicht des ernsten Menschen sah, umso mehr schämte sie sich, was sie von Dünkel und Bourgeoisie in sich großgezogen hatte, dahin, und sie ward schließlich ganz demüthig, ward ganz Duldsammet und Weichheit und

schob, wie um Bergelzung blickend, ihre Hand in die des Sohnes.

Am Vortage des Pfingstfestes fuhr Stephan Herold in die Stadt. Die junge Deutsche stand am Fenster ihres Zimmers, als er bei ihr eintrat. Ihre Augen hatten einen feuchten Glanz, wie wenn sie kurz vorher Tränen vergossen hätten, und ihre Hände zitterten, als sie in denen des Mannes lagen. Er ließ sie garnicht mehr los, diese Hände. Mit etwas unsicherer Stimme fragte er: „Ist es Ihnen sehr schwer geworden? Ich meine, tut es sehr weh, daß Sie die Heimat jetzt nicht wiedersehen werden?“

Sie nickte stumm, aber ein ganz leises Lächeln schwebte dabei um ihren Mund.

„Ich will Ihnen etwas sagen“, fuhr Stephan Herold nach einer Weile fort. „Sie sollen nicht verzichten, nicht meinetwegen verzichten müssen. Sie sollen Ihre Heimat, die ja im tiefsten Grunde auch meine Heimat ist, wiedersehen. Aber nicht mit fremden Leuten, denen Sie als Hilfe dienen sollen, sollen Sie sie wiedersehen — — —“

Und als ein großer, fragender Blick ihn traf, zog er sie enger zu sich heran: „Mit mir gemeinsam sollen Sie — sollst Du — Deine Heimat wiedersehen, denn auch mich drängt eine heiße Sehnsucht, das tapfere, geschlagene Land zu grüßen — und wenn ich es mit Ihnen — mit Dir — wenn ich es durch Deine Augen, durch Deinen Geist hindurch sehe, dann erst werde ich es wirklich und ganz erfassen können!“

Vor draußen tönte der Klang der Kathedralegogeloen ins stille Zimmer. Tief und voll und eindringlich drang er zu beiden hin.

„Bei uns zu Hause würden wir sagen: Pfingstläuten! Flüsterle das Mädchen und beugte sich zu dem jungen Menschen hin. — „Pfingstläuten im Walde. O, erst wenn man einsam in der Fremde ist, versteht man das ganz, was solch ein Läuten bedeutet!“

„Einsam im fremden Lande!“ sprach er ihr nach. „Aber das ist nun vorüber, ist für alle Zeiten vorüber für Dich. Komm, beim Klang dieser Glocken wollen wir uns versprechen, daß weder über Dich noch über mich die Einsamkeit je wieder Macht gewinnen soll.“

Zwei Stunden später fuhren sie auf der herrlichen Farm, deren Besitzer der junge Stephan war, ein. Auf der Freitreppe des weißen Hauses stand die schöne, stattliche Mutter. Als sie die beiden eng aneinandergeschmiegt im Wagen sitzen sah, und als sie die strahlenden Augen ihres Sohnes erkannte, verflog von ihr der letzte Rest von Aufsehnung und Vorurteilen. Mit ausgebreiteten Armen trat sie auf den Wagen zu, zog das arme Mädchen, die sich selbst ihr Brot verdienen mußte, an ihr Herz und küßte es und sagte das Liebste und herzlichste, was sie zu sagen mußte: „Mein Kind, meine geliebte Tochter!“

Nun hub auch, in der kleinen Ortschaft eine Glocke zu läuten an; eine ganz dünne Glockenstimme war es, die den nahenden Sonntag verkünden sollte.

Dom ahlen Merscheborcher.

Na, juten Mütchen oo, Leite. Wie sidde d'inn h'wern Silbäster jelum das Maß? Ich hawide mein Silbäster drheeme gefeiert, da is es doch am schønnsten. Zwverhaupt frieher, was da de Merscheborcher Wäcker warrn, die feierten Silbäster merschedens drheeme. Bloß wär de fer sich alleene war, meinswächen de Jungesältn, mdwweherte Härrens, Adensfreileins un so, na die müzten je h'wern in de Kneipe jehn, wenn se was drvun hamm-wullten. Un wär de sich mit sein' Leiten jekampelt hatte, noch ämoß in ahln Jahre, na der jing och alleene in „Sahn“ odder in „Rotea Herch“ odder bei Graham Jult un drant sich a Rilles Depphen un machte jute Vorjäge. Awwer die annere Leite, die bliesm drheeme in der su hieschen, warmen Sturwe, dahlen sich äne Huße jute Freinde un Verwandte einladen un machten sich rächt jemietli. In das war werlich scheene. Da jäh mr, wemmer alt war, bei warm Wjen, raachte ä urdentlichen Knaster un jahl zu, wie sich dos junge Bultl amelierte. Na, un wenns da ä duktes Groggen jab odder ä hieschen Gleichwein (bloß leen Bafch, Mensch, des war merschedens de reentle Sacharindische, da freite merschedens jerech in de Kalbaum) un ä scheen Häringsjalt, so ä rechten hieschen Drahnigen, mit ä breeten Schuß Pwungger. Ehl un nich so viel Abdäppeln — na da war me ämoß so rächt uffn Dämmichen un freite sich, daß merschedens nele Jahr mit erwähm kunnte, wemmer oo nach so ä abler Käel war. 's juaac

Bulll machte, wie gesacht, merschedens Händerspiete; Da war nune ejaßl äne jroße Soße drum rum, un je juter Licht koms uff nisch weiter raus wie uff äne jroße Knutscherei. Na ja, nisch fer unjut, weiter warsch doch nisch. Vier Aden baten, Steene fahrn, Späd schntppeln, Streifchen binden, Briefe drahn — na, macht bloß hin — looft mr wäg, ich weech Besched. Freilich, freilich, wemmer nune ä Häppchen alt is un mr muß dazufahn, me is je drwider raus un mr macht sich nisch mehr draus aus den Zeiche — awwer mr dentt doch mannichemah fer sich: 's wehre doch scheene, wennste noch ämoß braune Haare hätst, un de kennst noch ämoß urdentlich mitmachin! — Na, mang den jangen Jedue un Jemache, da däppelt weh a weh 's ohle Jahr sei legtes Schrittschen un macht alle. Herre, uff eemah, schlechts zwälwe — un de wärd aa scho jelliten, imverahl jechts „bin, baum,“ vun alle Kergherme, haußen wärds läwendig uff dr Straße, 's junge Bulll steht an un schreit: „Prost, Neujahr“ — un de Alten wischen sich äne Drehne ad

So feiertu wir frieher Silbäster, un so wärns och heite noch äne junge Wand Leite jemacht ham. Awwer viele, viele sin dasmah doch in de Kneipen jangun, un da hamme jebanzt un so — ins neie Jahr neinjedanzt — scheene is jerade niche. Awwer, du siene Zeit, die alten Jedreiche kumt ähnt immer mehr aus dr Mode, die neie Wät macht ähnt uff ihre Art. Freilich, bejessen warrn frieher och immer wälche, awwer heier sulles in Merscheborch noch mehr jebäwen sinn wie sunst. Un nu jang un jar das Jeknäcker uff'n Mariächte un annerchw mit Jeterwärl — Mensch, das war bahle wie beim Busche. Da hatt widder eens zu viel Moos jehatt, un däs hatt's verknäcker. Na ja, me ins wächen, wäms Spas macht, awwer Alles mit Wäsen! In Berlin hatt sich eener mit so äner Rakete de ganze Widwe verbrannt. — Na, un je Neijahr — frieher hatten je manichmah de ganze Nacht dorchjeschwiewelt, da kunnten je noch nich ämah in de Kärche jehn. Allewelle wärds oo nich bäsfer sinn. Eher umjeteher. Awwer scheene warsch frieher, mit 'n Neijahrjansingn. Wist 'r das nuhe? Da doppelten de kleen Schulsung von een Haus ins annere, fällten sich uff in Dräppenhaus, eener blies uff der Stimmpfeife, un hernachen singense an zu singen. „Dowwe den Härren“ un annere scheene Chorehle un mannichemah uff Wunsch och was Wältsches; un da jaobb mr'n ä paar Frojchen, da freiten je sich mächt, wünschtn „Frelliches, neies Jahr“, bedankten sich daujendmah, un denn machten je weiter. Ich weech is noch wie heite, 's war merschedens dicht'ch kalt haußen un's laß hojer Schnee — nich so ä Wada-wärl wie das Jahr, Mensch.

Bloß Ens is jenau so jeblichm wie frieher, Mensch. De Berlowweret. Ejal, wenn ehr Weihnachten un Neijahr kimmt — je duhns nich annerchw je duhns nich; je müssen sich verlos'm. Ofte jechts 'n freilich wie mir'n Silbäster — der Kater kimmt hingerdrein. Awwer mannichemah wärch oo was Jeshchts draus, un da magt je noch hinjehn. Dr abge Merscheborcher.

Haus, Hof und Garten.

Jannararbeit in Garten und Stall.

Der Gemüsegarten. Bald zeigt die länger verweilende Tageshelle wieder den Aufstieg der Sonne an und, mag auch Schnee und Eis die Beete bedecken, der ungeduldige Gartenfreund wird nun die Gedanken an die bevorstehende Frühjahrsbestellung bald nicht mehr los. Soweit man sich nicht, offenes Wetter vorausgesetzt, mit dem Umgraben und Rigolen von Gemüseland beschäftigen kann, gibt es freilich jetzt ziemlich wenig zu tun. Umso sorgfältiger kann man im Zimmer den neuen Wirtschaftsplän aufstellen, nachdem sich Wäter alle Arbeiten der Bestellung und Aussaat ordnen. Sind wir uns klar darüber, wo wir die einzelnen Gemüsesarten unterbringen wollen und wieviel Quadratmeter Beet jede Art und Sorte erhalten soll, dann legen wir uns die Samenvorräte zurecht, sehen die alten Beete durch und bestellen, was etwa noch fehlt. Im Freien setzen wir die Arbeit fort, die im Dezember noch nicht vollendet wurde, das Graben und Düngen, das Durcharbeiten des Komposthaufens, das Reinigen der Gräber, das Ansammeln von Kosssträuße, Spargeltriebe usw. Geräte und Werkzeuge sind insstand zu setzen, damit sie bereit sind, wenn wir sie wieder brauchen. Bei strengem Frost müssen im Freien stehengebliebene Gemüse wie Petersille, Kerbel und Spinat, mit Stro oder Rutenreißig bedekt werden. Mer über reick

Ich Pferdebedinger versteht, kann mit der Anlage der Mistbeete beginnen. Auf alle Fälle seien wir uns die Frühbeetfenster und Kästen jetzt auf ihre Verwendbarkeit hin an und bessern schadhafte aus. Der erste Kasten kann schon mit Salat, Korotten und Gurken bepflanzt werden. Auch können Ceylinge von Blumentohl, Kohlrabi und Wirsing, die wir von Herbstsaaten erzielten, in Frühbeete gebracht werden. Gegen Ende des Monats darf man schon daran denken, Blumentohl, Wirsing, Glaskohlrabi, Kopfsalat, Cellerie usw. in lauwarme Frühbeete zu säen. Diese sind bei gelindem Wetter fleißig zu lüften. Geringen Pflanzenbedarf zieht man sich in Töpfen, Schalen und Kästchen heran, wenn ein kalter Mistbeetkasten vorhanden ist, in den man die jungen Pflanzen später verpflanzt. Die Wintervorräte von Gemüse sind ab und zu durchzusehen und von allen gelben oder schimmlichen Teilen zu säubern. Ausgebreitete Zwiebeln bedecken wir bei strenger Kälte mit Tüchern. Im Keller eingeschlagenes Gemüse wird gepuzt und nach Bedarf bezogen.

Der Obstgarten. An den Obstbäumen gibt es noch allerlei Melanzangarbeit. Sie ist die Fortsetzung unserer Tätigkeit seit dem Laubfall und es braucht darum heute nur daran erinnert zu werden. Es ist gut, für die Frühjahrspflanzungen schon jetzt die Baumgruben auszuwerfen. Der Baumschnitt sollte in der Hauptsache nummehr auch beendet sein. Wollen wir unfruchtbare Obstbäume durch Umpflanzen im Frühjahr kurieren, bereiten wir dies jetzt dadurch vor, daß wir den Kronen die meisten Äste abnehmen. Nur einige wenige bleiben zur Erhaltung des Saftkreislaufes vorläufig stehen. Von guten bewährten Sorten werden jetzt Edelreiser geschnitten und an geschützter Stelle in die Erde eingeschlagen. Durch Wildverbiß gefährdete Bäume in Weiden und Weiden schützen wir durch Drahtgelen.

Der Geflügelhof. Das Federvieh verlangt vor allem gute Fütterung, genügende Scharzgelegenheit und einen trockenen, zugfreien Raufstall. Unter 5 Wärmegrade sollte die Stalltemperatur nicht sinken. In sehr kalten Tagen nicht vor 10 Uhr vormittags hinaus. Trinkwasser und Weichfutter sind warm zu reichen. Dem Entzieren der Räume beugt man durch Eingeben mit ungesalzener Fett, Vaseline oder Vanolin vor. Sind die Tiere bei schlechtem Wetter dauernd eingesperrt, dann dürfen Grünfuttermittel und grober Sand nicht fehlen. In geschützten Ställen legen bei zweimäßiger Fütterung und Pflege jetzt auch die Frühbruten der Italiener und anderer leichter Rassen, während die als Winterleger bekannten schwereren Rassen die schon begonnene Eierleistung auch unter weniger günstigen Umständen fortsetzen. Der Frühbruten wünsch, muß jetzt die Zuchtstämme zusammenstellen. Die Tauben die im Winter brüten dürfen, haben jetzt Junge, die in 30 Tagen schlachtreif werden. Der Schlag bleibt tagsüber offen, wird aber abends zum Schutz gegen Raubzeug geschlossen. Da die Tauben nicht aufs Feld können, müssen sie morgens und nachmittags gefüttert werden, bei großer Kälte möglichst reichlich mit Mais. Das Trinkwasser ist warm zu halten. Die Enten und Gänse wollen jetzt reichlich Streu haben.

Der Kleintierstall. Die Ziegen bedürfen jetzt, da sie hauptsächlich auf den Stall angewiesen sind, besonderer Sorgfalt. Sie sind täglich zu füttern, der Stall muß sehr sauber gehalten werden. Reichliches reine Streu soll den Tieren ein warmes Lager bieten. Der Stall soll auch frostfrei sein, denn gegen Kälte sind Ziegen empfindlich. Das Futter besteht am besten aus gutem Raufutter, Kleehen oder Stroh von Hülsenfrüchten und gedämpften Kartoffelschalen, die mit Kleie oder anderem Krautfutter vermischt sind. Grünfutter darf nur soweit verabreicht werden, als jedesmal gefressen wird. Das gilt auch für Schweine, Schafe und Kaninchen. Die besten Ziegenruppen sind unnütz und unwirtschaftlich. Bisher setze man den Tieren drei bis viermal täglich lauwarmes frisches Wasser vor. Die Kaninchenställe werden gegen Kälte mit Strohdoden verhängt und mit reichlicher Einstreu versehen. Mit der Zucht warten wir noch, wenn keine frostfreien Ställe für die Küinnen vorhanden sind. Im übrigen bietet die winterliche Zucht bei wertvollen Pelzieren Vorteile.

Der Wahrsager.

„Nichts ist schwerer zu ertragen, als eine Nelke von Feiertagen! Es ist ganz erklärlich, da der Magen des Menschen sein beherrscht und dieser mehr oder weniger von jenem abhängig ist. Wenn sonst der Mensch ist, um zu leben, so scheint es, als ob er in Festtagen nur des Essens wegen lebe. Denn abgesehen von den tausenderlei Sittigkeiten hat der Maen noch eine gewaltige Aufgabe in der vermehr-

ten Zufuhr an Fleisch, Fett und allerlei pikanten Delikatessen zu bewältigen. Und alle die Herrlichkeiten in ihrer appetitlichen Lieblichkeit begehrt das Auge, der Mund befördert sie und der arme Magen wird garnicht gefragt. Er muß einfach fortwährend Ueberflutungen machen und arbeitet tatsächlich bis zur Bewußtlosigkeit. Einmal wird es ihm aber doch zu bunt, er streift mit allen Mitteln, die ihm zu Gebote stehen, und nun ist des Jammers kein Ende. Tee, Zwiebad und altes Brot triumphieren, denn sie wußten längst, daß ihre solide Herrschaft endlich doch den Sieg davon tragen würden. Sie haben die Ärzte so viele Magen- und Darmkrankheiten zu heilen, als in den Festtagen, denn die Menschen werden durch Schaben nicht klug, sondern meinen immer, auch den Magen unter ihren Willen beugen zu können. Doch der besteht auf seinem Vorrat, er verlangt weiter nichts wie Ordnung und Regelmäßigkeit, und daran hapert's natürlich in solchen freubringenden Tagen.

Ins neue Jahr wird selbstredend mit besten Vorsätzen eingetreten. Die Kleinen versprechen brav und fleißig zu sein und die Großen nehmen sich auch nur Gutes und Schönes vor, um sich immer mehr zu vervollkommen. „Wer immer strebend sich bemüht“, der wird es zu einer gewissen Vervollendung bringen, aber er darf niemals aufhören wachsen zu wollen in dieser Erkenntnis, auch wenn der Körper den Höhepunkt des Lebens überschritten hat.

Den Geist — unser Ich — vermögen wir völlig zu beherrschen, während der Körper nur teilweise durch Selbstziehung unserem Willen gefügig gemacht werden kann. Darum muß ein gesunder, vernünftiger Lebenswandel dafür sorgen, daß beide herabertlich Hand in Hand gehen, und einer nicht auf Kosten des andern überbürdet wird. Der ständige Ausgleich in der Erneuerung der Kräfte und Kräfte bedeutet gesundheitsgemäßes Leben! —

Ein alter Mensch, dem die jugendliche Begeisterung noch aus strahlenden Augen leuchtet, ist wohl das erstrebenswertere Vorbild für die Menschheit. Natürlich ohne Opfer und Mühe ist dieses Ziel nicht zu erreichen. „Das will ich auch gar nicht“, sagen wohl viele, die da behaupten, das Schicksal habe sie schon immer so ausgiebig mit Ungemach verfolgt, daß sie nur den einen Wunsch hätten, die Jahre möchten schnell vergehen, damit sie bald sterben könnten. In dieses selbstgefällige Mißbehagen denken und leben sie sich so hinein, daß sie nur wenig Freude von außen in sich aufnehmen können und völlig die Fähigkeit verlieren von sich aus Freude zu machen. Sie verflüchten sich also gegen sich selbst und ihre Mitmenschen. Wohlherzogenheit und Unstand bewahren sie allerdings vor gröblichen Verletzungen der gegebenen Formen, aber wahre Lebensfreude kennen und begreifen sie nicht. Was das Schlimmste ist, sie wollen sie auch nicht begreifen, denn sie sind zu sehr von sich und ihrem Tun eingenommen und verschließen sich jedem guten Räte. Was die Allgemeinheit denkt und redet, ist für diese Selbstgefälligen ebenso einerlei, wie sich auch Persönlichkeiten darüber hinwegsetzen; aber erstere dürfen nicht vergehen, daß sie durch dieses Ueberheben den Mantel der Gleichgültigkeit um sich schlagen, den jeder gern meidet, während die Strebenden alle anziehen und für schwankende Naturen einen starken Pol bilden.

Die mit sich unfertigen Menschen, die das Leben so ganz anders erfassen und ansehen, bringen es dann auch fertig Unnatürlichkeiten in sich groß zu ziehen und Unnatürliches zu lieben. Sie sind zum Beispiel unglücklich, daß die Zeit ihr Haar bleicht und verfallen auf die Idee durch Kunst diese Naturnotwendigkeit zu verheuchen. Sie machen sich dabei aber nicht klar, daß sie dadurch das, was sie verbergen wollen, unterstreichen und sich der Lächerlichkeit preisgeben. Der alte, gute „Anecht“ Ruprecht, den die neuzeitlichen-Verhältnisse versagen wollten, hätte sich sicher-lich gemeyert dergleichen unnatürliche Gaben zu bringen, doch der moderne „Landwirtschaftsgehilfe“ Ruprecht denkt oberflächlicher. Er ist „Mache gewohnt und meint es dem „Maternester Herbst“ gleich tun zu können, der die absterbende Natur auch in den oft greifsten Farben leuchten läßt, auf daß sie sich und ihm gefalle! Die treue, echte Natürlichkeit des deutschen Tannenbaumes verzichtet auf solche Neuerlichkeiten, er bemüht sich das Vorbild der Beständigkeit zu sein, und je älter er wird in seiner empowachsenden Grabbheit, je höhergehender wird sein Neuberres. Ihn wollen wir alle nachstreben und Goethes Wort auf unsere Fahnen schreiben: „Nach ewigen, ehernen, großen Gesetzen müssen wir alle unseres Daseins strecke vollenden.“